

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riess, Magdeburg. — Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. — Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. — Druck von Franz Schreyer, Magdeburg. — Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. — Abonten: Dr. Winklerstraße 8, Fernsprecher 961.
Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangolohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 exkl. Befreiung. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Extra-Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr für die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., sonst 20 Pf. —

№. 6.

Magdeburg, Freitag den 8. Januar 1904.

15. Jahrgang.

Das Kampfobjekt im Crimmitschauer Streik.

Seit dem großen Buchdruckerstreik 1890 und dem Fabrikarbeiterstreik 1896 ist kein Arbeitskampf mehr so sehr Klassen-sache, Parteisache geworden, wie der Streik und die Aus-sperrung der Textilarbeiter in Crimmitschau.

Als die Arbeiterbewegung auf dem europäischen Kontinent in Fluß geriet, war das noch anders. Damals, im Jahre 1868, erfüllte ein mächtig großer Bauarbeiterstreik in Genf die bürgerliche Welt mit Schrecken und Entsetzen, und die belgische Regierung war beim Ausstand in den Berg-arbeitergebieten so kopflos, daß sie ohne Verzug ein ge-waltiges Militäraufgebot ins Vorland entsandte und die Streikenden ohne Umstände niederfallen ließ. Die Grün-dung der Internationale hatte in bürgerlichen Kreisen eine wahre Panik erregt, und man sah noch in jeder Arbeits-einstellung den Anfang einer revolutionären Erhebung.

Seither haben sich die Herrschenden an die Streiks ge-wöhnt; diese sind eine legitime Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft geworden, und die amtliche Statistik bucht sie heute mit derselben Ruhe, wie die Eheschließungen, Todes-fälle und Geburten, als natürliche Vorgänge der Verände-rung des sozialen Körpers. Hunderte von lokalen Streiks, von kleineren oder größeren Berufstreiks, vollziehen sich alljährlich, ohne daß selbst die Masse der Arbeiterschaft von ihnen weiter Notiz nimmt. Das Augenmaß hat sich auf soziale Kämpfe eingestellt.

Es müssen schon außergewöhnliche Vorgänge sein, die heutzutage einem Streik die Bedeutung einer großen, all-gemeinen Sache verleihen. Die Masse allein tut's nicht; die großen Ausperrungen in Bremen in diesem Jahr haben nur ein beiläufiges Interesse der Gesamtarbeiterschaft ge-weckt. Auch der Crimmitschauer Kampf hat erst 10 Wochen gedauert, aber die Aufmerksamkeit und Sympathie der deutschen Arbeiterschaft auf sich konzentrierte. Man hat sich auch in Arbeiterkreisen daran gewöhnt, derartige Kämpfe zunächst als interne Angelegenheit der Berufsangehörigen und deren Organisation zu betrachten; das ist eine Begleit-erscheinung der wachsenden und differenzierten Gewerkschaftsorganisationen. Erst wenn die Arbeiterschaft wahr-nimmt, daß das Unternehmertum an das Recht der sozialen Notwehr, an das Recht auf Streiken rührt, kommt sie als Masse in Bewegung und stellt sich geschlossen hinter die Kämpfenden.

Dieser kritische Moment trat in Crimmitschau in dem Augenblick ein, als die sächsischen Behörden die Streikorgani-sation der Arbeiter zu zertrümmern suchten. Nicht der Zehntunderttag, auch nicht die brutale Aussperrung von 7000 Arbeitern hat die deutsche Arbeiterschaft für die Crim-mitschauer mobil gemacht, sondern das Eingreifen der sächsischen Staatsgewalt.

Das ist ein Phänomen, das allen Sozialpolitikern zu denken geben sollte. Erst wenn der Staat sein Schwert in die Waagschale wirft, wird ein wirtschaftlicher Kampf eine politische Sache. Das *vae victis* (Wehe den Besiegten) jetzt die gesamte Arbeiterklasse in Marsch.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß vielfach Illusionen sie in Bewegung setzen. Die Arbeiter glauben an ihr Koalitionsrecht, das formal-rechtlich kein positives Recht, sondern nur eine negative Befreiung alt-zünftlicher Unrecht ist, das nur grundsätzlich die Bahn frei macht für die Betätigung des „freien Arbeitsvertrags“. Positiv ist das Koalitionsrecht gegeben durch die bundes-staatliche Vereinsgesetzgebung und deren landesgesetzliche Ministerialerlasse, Polizeiverordnungen etc. etc., und es bleibt ein festes Papier, wenn eine Behörde, wie jetzt in Crimmitschau, eine Ordnung aus der wüsten Zeit der Reaktion ausgräbt.

Auch in den zahlreichen Gesetzbüchern in denen die bürgerliche Klasse Deutschlands für alle denkbaren Lebens-beziehungen einen gesetzlichen Inhalt normiert hat, findet sich für das Koalitionsrecht keine positive Stütze. Wir haben eine Reihe von Sondergesetzen für die Arbeiterschaft, die jedoch alle zusammen nicht einen Fußbreit Rechtsboden für eine positive Geltendmachung eines Rechts auf Zusammenschluß der Arbeiterschaft schaffen. Wir haben ein bürgerliches Gesetzbuch, das in vielen Hunderten von Paragraphen die Vermögens-, Familien- und Vertrags-verhältnisse des bürgerlichen Lebens im Sinne der bürger-lichen Gesellschaft gesetzlich festlegt. Für dasjenige Verhält-nis, auf dem die heutige Gesellschaft zu drei Viertel oder vier Fünftel beruht, für das Verhältnis der Lohnarbeit, hat dieses Gesetzbuch ganze acht Paragraphen geschaffen, die sich in der Hauptsache auf das Gefinderecht beziehen. Sonst begreift dieses Recht, ganz im Sinne des grausamen römischen Rechts, den Arbeitsvertrag unter der Kategorie des „Mietsrechts“;

der Unternehmer tritt hier auf als „Mieter“ der Arbeitskraft des Arbeiters, an der ihm „jeder vertragsmäßige Gebrauch“ gestattet ist. Keine Rede von einem typischen Inhalt dieses Vertragsverhältnisses, wie es für andre Rechtsgeschäfte, z. B. die Ehe, geschaffen ist nicht einmal die Schranke des Wuchers, welcher schon nach dem alten römischen Recht die Nichtigkeit eines Rechtsgeschäfts bestimmte, das „unter Ausnutzung der Notlage“ des einen Kontrahenten geschlossen wurde. Und doch ist der Tatbestand des Wuchers bei dem Abschluß des „freien Arbeitsvertrags“ schon durch die erdrückende soziale Uebermacht des Unternehmers in den meisten Fällen gegeben.

bleibt nur das Recht auf Arbeitseinstel-lung, Arbeitsverweigerung als soziales Notrecht, das die bürgerliche Gesellschaft widerwillig genug in der Theorie gewähren muß, um die Fiktion der bürgerlichen Oekonomie von der „Freiheit des Arbeitsvertrags“ aufrecht-zuerhalten. Das ist das Koalitionsrecht des Arbeiters in Deutschland! In der Praxis wird die Geltendmachung dieses Notrechts in jeder Weise erschwert, und Attentate auf dieses Recht sind es erst, die die gesamte Arbeiterschaft zur Gegenwehr rufen. Denn hier ist rechtlich und sozial die Linie, die die Lage des mo-dernen Arbeiters gegen die Sklaverei abgrenzt. Die Unter-nehmer in Crimmitschau, die jetzt nach einem „Streikver-bot“ heulen, die Behörden, die die notwendigen Lebensbe-dingungen einer Streikbewegung praktisch in Frage stellen, begreifen nicht, daß sie an die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft, an das Recht des Arbeiters auf Verkauf seines einzigen Besitztums, der „Ware Arbeitskraft“ rühren. Nicht zufrieden damit, daß die rechtlichen Einrichtungen dem Ar-beiter jeden Schutz dieser „Ware“ verjagen, daß sie die ein-zigen Lebensgüter, die er sein eigen nennt, seine Gesund-heit, seine Stillschickheit, seine Ehre auch nicht mit einem ein-zigen Paragraphen, sondern mit einer ganzen Reihe von Parag-raphen laufende von Paragraphen geschaffen sind, möchte man dem Arbeiter am liebsten auch das Recht der sozialen Notwehr verjähren!

Das darf nicht sein!
Diese Erkenntnis hat die gesamte Arbeiterschaft auf die Beine gebracht. Würde dieses Stückchen gelingen, so wäre es ein Signal für das Arbeitgebertum, auf der ganzen Linie gegen die Arbeiterorgani-sationen vorzubrechen. Die deutsche Welt steht unter dem Eindruck des 16. Juni. Die Entscheidung in Crimmitschau wird vorbedeutend für den Verlauf der Klassenkämpfe in ganz Deutschland sein.

Es war ja nicht anzunehmen, daß die Industriemagnaten Crimmitschaus, welche es ausgesprochenemmaßen auf eine Kraftprobe mit der „übermütigen Sozialdemokratie“ an-kommen lassen wollen und deren Lösungswort jetzt lautet: „Ihr Hunde müßt alle freieren“, den sanften Worten des als Parlamentär abgeschickten sächsischen Geheimrats beson-deres Gehör schenken — dazu ist der Koller zu groß ge-worden. Man will „Auslese“ halten unter den wieder Ein-zustellenden. Man möchte sich außer mit Sekt mit dem noch heraufschwebenden Bewußtsein „Gott im Hause zu sein“, voll-trinken können.

Diesem Machtvoller wird die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft ihren eisernen, zähen Willen und die Begeiste-rung der Solidarität entgegenwerfen, — und sei's bis zum bitteren Ende. Denn in Crimmitschau kämpft die deutsche Klassenbewußte Arbeiterschaft um ihr einziges und letztes — das Recht der sozialen Notwehr! —

Moengal.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. Januar 1904.

Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Wechselschönung.

Als die Nachricht auftauchte, der freisinnige Reichstags-abgeordnete Seyboth sei wegen Wechselschönung in Unter-suchung gezogen, eine Nachricht, der bald die Meldung von der Verurteilung folgte, mochte man zunächst annehmen, daß es sich hier um einen „bedauerlichen Einzelfall“ han-delte, der mit politischen Dingen in keinem oder doch nur in sehr losem Zusammenhange stünde. Das Geständnis der freisinnigen Presse belehrte die Welt bald eines Schlim-mern.

Zunächst waren es bekanntlich die „München Revue'sten Nachrichten“, die sich durch Seyboth's Enttarnung nicht im mindesten überrascht zeigten, vielmehr erklärten, für die Liberalen Bayerns sei Seyboth schon lange zuvor politisch tot gewesen. Trotzdem die Parteifreunde jenes Wohnortes

die Brichtigkeit seines Charakters —kannt hatten, durfte der Mann in Schwelge-Schmalkalden kandidieren. Warum?

Eine Zuschrift, die das „Berliner Tageblatt“ aus Schwelge-Schmalkalden erhält, lüftet diesen Schleier. Herr Sey-both ist in Schwelge als Reichstagskandidat aufgestellt wor-den, nicht weil die freisinnige Parteileitung seine Tugenden, sondern weil sie seinen Geldbeutel überhäupte. „Allgemein,“ so heißt es in dieser Zuschrift, „ist man der Ansicht, daß in erster Linie die Unkosten des Wahlkampfes den nicht sonderlich wohlhabenden (!) und sehr ehrgeizigen Mann, der um alles in der Welt Reichstagsabgeordneter werden wollte, ins Unglück gestürzt haben.“ Das Bargeld, so heißt es in diesem seinen Bekenntnis freisinniger Partei-schande weiter, habe aber dem Manne gerade zur Zeit der Wahlkampagne den Rücken gefehrt, während andererseits die Agitationskosten hohe Anforderungen an sein Portemonnaie stellten, wollte er den von den Sozialdemokraten ernstlich gefährdeten Wahlkreis erobern.“

Ueber die Art, in der er seine hohe staatsretterische Auf-gabe betrieb, wird weiter erzählt:

Und das muß man dem Volksvertreter a. D. Seyboth las-sen, er hat sich alle Mühe gegeben, um sein Ziel zu erreichen. Es kam ihm auf Geld in der Tat sehr an, nicht an. Manthorpe ließ er merken, daß er einem reichen Fabrikanten und Kommerzienrat entsprechend zu leben verstand.

So ging es denn munter fort, und Herr Seyboth lebte und ließ leben, bis der verhängnisvolle 4. Juni kam, an dem er seine verbrecherische Tat beging. Mit dem Gelde, das er sich auf diese Weise verschafft, hat er — das steht dem Gewährsmann des Berliner freisinnigen Blattes un-gewisselhaft fest — die persönlichen und dazu nicht unerheb-lichen Unkosten des Wahlkampfes bestritten.

Das ist also die freisinnige Arbeitsleistung bei den letzten Reichstagswahlen gewesen. Ueber die Wechselschönung, die Zitate und Herr Seyboth Wechsel.

Die Frei-sinnige Volkspartei befand sich dabei in der Lage einer einer gebildeten älteren Witwe, die mit gut situierten Herren eine mehr oder weniger ehrbare Annäherung wünscht. Herr Sey-both war zwar „längst politisch tot“, aber die Wahlkasse dieser bürgerlichen, an wahrhaft wohlhabenden Leuten keineswegs armen Partei war leer, und so hieß es: wer bezahlt, der kandidiert! Das „Berliner Tageblatt“ glaubt an seinen Bericht die Mahnung anzuknüpfen zu müssen, in Zukunft sollten sich alle Parteien ihre Kandidaten ge-nauer ansehen. Für die „Freisinnige Volkspartei“ heißt das doch nur so viel, daß in Zukunft jeder, der den Ehrgeiz ver-spürt, freisinniger Volksvertreter zu werden, zuvor eine Kaution bei der Deutschen Genossenschaftsbank zu hinter-legen habe.

So hat denn die Freisinnige Volkspartei durch die Fügigkeit ihrer Anhänger und die Verwahrlosung ihrer Organisation, also ganz aus eigenem Verdienst den höchsten Rekord der Sozialdemokratie erreicht. Umsturzbestämpfung durch Zitiertäuschung, durch Tatsachentäuschung, durch Wahlfälschung, das ist alles schon dagewesen.

Aber Staatsrettung durch — Wechselschönung ist denn doch ein neues Stück! —

Bürgerliche Frauen über Crimmitschau.

In Berlin haben am Mittwoch abend die Frauen-rechtlerinnen eine Versammlung abgehalten und sich für den Kampf der Crimmitschauer Frauen und Mädchen aus-gesprochen.

Die erste Rednerin, Alice Salomon, hat sich mehrere Tage in Crimmitschau aufgehalten und Umfrage gehalten.

Der Wochenverdienst des Mannes beträgt 13—16 Mark, davon kann eine Familie nicht leben. Deshalb müssen die Frauen zur Arbeit in die Fabrik gehen. Ihr Wochenlohn beträgt 8—10 Mark. Die Arbeit in den Crimmitschauer Fabriken beginnt morgens 6 Uhr und dauert bis 6½—6¾ Uhr abends, je nach der Länge der Mittagspause. Bei dieser Arbeitszeit kann die verheiratete Fabrik-arbeiterin für die Familie so gut wie nichts tun. Es hat sich aus dieser Sachlage der Brauch entwickelt, daß die kleinen Kinder zu Verwandten und Fremden „in Pflege gegeben werden“. Die Mütter sehen die Kinder oft wochenlang nicht. Vielfach toben die verheirateten Fabrikarbeiterinnen gar nicht oder selten im eignen Hause. Unter den 23 000 Einwohnern gibt es 1000 in Fabriken arbeitende Frauen. Die Einführung des zehntägigen Arbeitstags für die Fabrikarbeiterinnen ist eine wichtige soziale Forderung, und jeder Schritt, oder sogar ein jeder Versuch zu einem Schritte vorwärts auf diesem Gebiete ist auf das kräftigste zu fördern, zum Besten der Familie und der Nation.

Nachdem der ehemalige sozialistische, jetzt liberale Re-dakteur Weinhausen das Verhalten der sächsischen Behörden verurteilt, erklärt Elise Lüders u. a.:

Die Gewerkschaften haben sich bewährt; ihnen ist die richtige Haltung der Arbeiterschaft zu verdanken. Die Forderung des Be-

sondenhaft in der Textilindustrie ist ersichtbar, wie das Beispiel Rheinlands und Westfalens und Englands zeigt.

Die Crimmitschauer „Veruchtsklammer“ hatten zu der Versammlung ihren Rechtsbeistand, einen Rechtsanwalt Tietze, entsandt, dessen Auftreten eine lebhafte Diskussion entzettelte, in die auch Sozialdemokraten eingriffen. Tietze führte u. a. aus:

Die Frage nach Rechtsbeistand ist noch nicht reif. Man muß sie der Lösung näher bringen. Aber es kann nicht zugegeben werden, daß gerade die Crimmitschauer Textilindustrie als das Veruchtsklammer angesehen wird, an dem aber den Behauptungen gegenüber steht. Der Sozialdemokratismus kommt es aber nur auf eine Maßnahme an, sie will die Stärke ihrer Organisationsformen erweisen; sie bedient aber nicht, wie es um die Crimmitschauer Arbeiter stehen würde, wenn man die dortige Industrie zugrunde richtete.

Der Crimmitschauer Rechtsbeistand hatte mit den Anwesenden, die sich die Echarmacher mühsam zusammengedrückt haben, bei der Versammlung kein Glück. Er wurde durch abgelehnt. Zum Schluß wird die von den Frauenrechtlerinnen eingebrachte Resolution angenommen, in der zum Schluß gesagt wird:

Die Versammlung protestiert gegen die Stellungnahme der Behörden in diesem Punkte, welche die Gegenstände nur berücksichtigen, und bedauert die ablehnende Haltung der Arbeitgeber gegenüber allen Einigungsversuchen. An Reichstag und Bundesrat richtet die Versammlung die Forderung, mit möglicher Beschleunigung ein Maximalarbeitsgesetz von zehn Stunden für die Fabrikarbeiterinnen durch Reichsgesetz festzusetzen; die Forderung wird von namhaften Sozialpolitikern aller Richtungen mit langem Beifall und ist für Deutschland sprechend, wie die Berichte der Gewerkschaftsbeamten für 1902 klar beweisen.

Der juristisch-scharfmerkwürdige Wanderverweiser der Crimmitschauer „Veruchtsklammer“ mußte mit laugem Gesicht von dannen ziehen. Er hatte für teures Geld nur Del ins Feuer gegossen.

Ein Handelsmann aus dem Osten.

„Kein König, keine Kaiser“, oder Brotwucher keine Wasserpolizei, so hieß es einmal. Kaiserin Jolitaris, keinen Mittelstand, so hieß es später. Jetzt aber hat der Graf von Kanitz eine neue Lösung erfunden und in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht. „Ohne Zuchthaus-Verurteilung, keinen Kanal!“ so heißt es jetzt. Der Kanal einmal verpackt, aber darum noch lange nicht bewilligter Mittelstand soll abermals verpackt werden, und ein neues Gesetz zum „Schutze der Arbeitswilligen“ ist der Preis, der bezahlt werden soll. „Nicht“ so schreibt Graf Kanitz wörtlich, „der Herr Ministerpräsident das Amendement dem Landtag erst dann vorlegen, wenn der Herr Reichskanzler das längst verheißene Gesetz gegen sozialdemokratische Gewalttätigkeiten im Reichstag zur Annahme gebracht haben wird.“

Graf Kanitz weiß offenbar so gut wie jeder andre Politiker, daß die bürgerlichen Parteien den von ihm gewünschten Sieg nur dann beschreiben können, wenn sie den Selbstmord oder den Staatsstreich oder beides riskieren wollen. Deshalb hat er für seinen aberwitzigen Wunsch eine Begründung. Der Mittelstand mußte der Industrie, und auch der Sozialdemokratie, darum sei ein Antisozialgesetz die Vergeltung zu werden.

Mit gleicher Logik läßt er sagen: Der Mittelstand verpackt die Arbeiter. Wir wollen darum den Kanal erst bewilligen, bis ein solches Mittel zur Rückverteilung geworden ist.

Der Antrag des Grafen Kanitz ist nichts anderes als ein Akt höchster Widersinnlichkeit gegen einen Wunsch seines angestammten Landesheeren. Er ist ferner ein neuer Beweis für den alten Satz: Der Junker tut was er will; nur die Lande „Bist“ was perierat! —

Willerands Ausschluß.

Die Partei „Aurora“, kein Parteiblatt, veröffentlicht den Wortlaut des Beschlusses, wonach der Ausschluss Willerands von sozialistischen Partei, Gruppe, Journal, den Ausschluß Willerands anspricht und begründet. Es heißt darin:

Der Bürger Willerand hat sich mit dem Vorwurfe von Verstoß gegen die Partei, ein disziplinierter Soldat zu sein und mit seinen Kameraden der parlamentarischen Sozialistischen Partei in den Kampf zu gehen. Das war ein verwerfliches Verhalten, der Führung der Partei nicht seine Unterstützung zu versagen, dem die Partei ist die Verantwortung der parlamentarischen Sozialistischen Partei, und ihre Folgen haben es nicht zu verhehlen, haben im ganzen internationalen Sozialistischen jählicher gemacht.

Willerand hat aber diese Partei nicht nur verlassen, sondern sich auch von der Partei abgewandt und in der Partei die Verantwortung zu übernehmen. Er hat die Partei verlassen und ist in die Partei zurückgekehrt. Er hat die Partei verlassen und ist in die Partei zurückgekehrt.

Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten. Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten.

Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten. Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten.

Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten. Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten.

Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten. Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten.

Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten. Die Partei hat Willerand nicht zurückgenommen, sondern hat ihn als einen der Partei abgewandten und in die Partei zurückgekehrten.

Ich behaupte, daß Willerand nicht beim Parteitag gegen seine Ausstoßung Berufung einlegen will; denn diese allzu lebhafte Berufung der Parteitag die Vorstellung, daß er sich heimlich aus der Partei zu ziehen, die ihm schon länger lästig waren. Er hatte sicher den sozialistischen Familiensinn eingebüßt: sein Name war uns geliebt, sein Herz und seine Gedanken waren an der Partei.

Wenn dem so ist, wie kann dann Gerault-Richard den Ausschluß bedauern? Ein Sozialist hat mit Herz und Gedanken bei der Sache zu sein; mit Haut und Haaren, wie die deutschen Sozialdemokraten sagen! —

Deutschland.

* Berlin, 7. Januar. Nach offizieller Versicherung soll am 27. ds. ein Erlaß herauskommen, wonach eine neue Grundfarbe für die Waffenschilder der ganzen Armee, annähernd wie diejenige der Jäger zu Pferde „besohlen“ werden soll. Ferner herrscht die Absicht vor, die Feldbinde durch eine Ueberschnallkoppel aus schwarzem Lackleder, wie sie die Marineoffiziere tragen, zu ersetzen. —

— Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat bestimmt, daß den Arbeitern der Staatseisenbahnen, die mindestens sechs Monate ununterbrochen im Dienste der Verwaltung beschäftigt sind und zur Ableistung der aktiven Militärdienstzeit aus der Beschäftigung ausscheiden, beim späteren Wiedereintritt, sofern die Arbeiter zugleich nach beendeter Militärdienstzeit um Beschäftigung nachsuchen, sowohl die im Eisenbahndienst zugebrachte arbeitsfähige Dienstzeit als auch die Militärdienstzeit selbst (was letzteres bisher nicht der Fall war) auf das Soldatendienstjahr anzurechnen sind. —

— Der Droschkentaxiherstellerverein beendet. In einer Mittwochabend abgehaltenen Versammlung stimmten in später Nachtstunde auch die Rutscher dem von dem Einigungsamt des Gewerbegerichts vorgelegenen Einigungsvorschlag zu; der Streit ist also damit definitiv beendet. —

— Aus einer kleinen Garnison. Das Gericht der 33. Division erläßt jedoch im „Reichsanzeiger“ folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des kriegsgerichtlichen Urteils wider den Leutnant Bille im kriegsgerichtlichen Urteils Nr. 16 vom 11. November 1903 und der hierauf ergangenen allerhöchsten Befehlungsverfügung vom 23. Dezember 1903 werden sämtliche Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden hiermit ersucht, alle in Besitze von Sachbändern befindlichen oder öffentlich angelegten oder öffentlich angelegten Exemplare des im Verlage von Richard Sattler in Braunau erschienenen Buches „Frisch von der Krone. Aus einer kleinen Garnison“ unbrauchbar zu machen. —

Eine Neuauflage des besprochenen Buches ist bekanntlich in Wien erschienen und wird lustig weiter abgesetzt. —

* Reichenbach (Bohland), 6. Januar. Nach dem jetzt vorliegenden Gesamtergebnat erhielt bei der gestrigen Reichstagswahl im 22. sächsischen Wahlkreis Graf Hoensohn (natl.) 10 108, Hoffmann (Soz.) 16 195 Stimmen. Letzterer ist damit gewählt. Auf jeder Seite sind ca. 3000 Wähler weniger als im Juni vergangenen Jahres an der Urne erschienen. —

Italien.

a. Ein Schiedsgerichtsvertrag wird in den nächsten Tagen zwischen England und Italien zum Abschluß kommen. Danach werden, wie das durch den gleichen Vertrag zwischen Italien und Frankreich geschlohen, Differenzen, die zwischen den beiden Staaten entstehen könnten, vor das hiesige internationale Schiedsgericht verwiesen. Die englischen Blätter bemerken mit Genugtuung, daß damit ein Dreieck der Weltmacht geschaffen ist, der die Isolierung Deutschlands vervollständigt und die französisch-englische Allianz abschafft. —

Spanien.

a. Die Arbeiterorganisationen von Katalonien haben in einer Delegiertenversammlung beschlossen, in eine energische Protestbewegung einzutreten gegen das von der Regierung geplante Anti-Streitgesetz. Dasselbe soll mit allen Mitteln, selbst mit denen der Gewalt bekämpft werden. —

Rußland.

a. Die „militärische Revolutionsorganisation“ hat in der letzten Zeit ihrer Tätigkeit große Erfolge erzielt. Die Aufgabe dieser Organisation besteht darin, die einrückenden Rekruten und die heimkehrenden Soldaten über das schreckliche Schicksal der wehrlosen, demobilisierten Bauern und Arbeitermassen aufzuklären. Die vielfach vertriebenen und mit beschränkter Wertigkeit verbreiteten Propagandakreise werden nicht über die Wirkung. —

Und allen Teilen des Landes kommen der „Jalta“, dem Organ des sozialistischen Bundes, Nachrichten zu, über revolutionäre Demonstrationen der einrückenden Rekruten, die mit dem Revolutionsrat aus dem bürgerlichen Leben scheiden, auf das Volk nicht zu klagen. Besonders gewaltig war die Demonstration in Kiew, wo das sozialdemokratische Komitee die Organisation in die Hände genommen hatte. Dort waren gegen 2000 Rekruten versammelt, um in die Kasernen einzurücken. Der Zug setzte sich unter Führung von Soldaten mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Militärismus!“, „Nieder mit dem Absolutismus!“, „Gott die Revolution!“ in Bewegung; Stafe, wie „Nieder mit dem Jalta!“, „Es was soll für keine Sprache erleben!“, erschallen aus den Reihen der Rekruten. Die Behörden verließen den Kopf und hielten niemand zu beschaffen. —

Rechtliche Nachrichten kommen aus allen Gouvernements. Die revolutionäre Bewegung in Rußland ist keine Einzelerscheinung mehr, sondern wird von Tag zu Tag allgemeiner und hat jegliche Regierungsformen nicht mit Sicherheit einer heiligen Revolution zu. —

Japan und Rußland.

a. Die „Daily News“ veröffentlichten einen Artikel über die Handelsverhältnisse zwischen Japan und Rußland. Das Rußland verlangt, so nach die Zahlen herabzusetzen. Das japanische Budget für 1904-05 beläuft sich auf 200 Millionen Yen (ein Yen ist 2/3 Pf.). Die russischen Staatsbeamten, die zum größten Teil aus der Japan, Ostasien- und Labadener rekrutieren, fragen um 50 Millionen Yen für den künftigen Winter und in dem letzten Budget 15 Millionen Yen eingezahlt, darunter 13,5 Millionen Yen für neue Eisenbahnen und 3,5 Millionen Yen für die Bekämpfung der Pest in Korea. Die Marine ist mit 2,7 Millionen Yen besetzt und angeblich sind 2,6 Millionen

Yen für die Konstruktion neuer Kriegsschiffe gefordert. Die gesamten Staatsschulden betragen 660 Millionen Yen; bei einer Bevölkerung von 44 Millionen Einwohnern kommt auf den Kopf 28,30 Mark gegen 99,75 Mark pro Kopf in Rußland.

Die japanischen Offiziere, welche zurzeit in der englischen Marine Dienst tun, haben, wie englische Blätter mitteilen, von ihrer Regierung die Aufforderung erhalten, sich zur sofortigen Abreise nach Japan bereit zu halten. — Dieser Tage haben sich 12 englische Marine-Maschinen, welche für die japanische Flotte engagiert sind, nach Yokohama eingeschifft. Es ist ihnen ein Gehalt von 10 000 Mark pro Jahr zugesichert. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Januar 1904.

— **Verbesserte Gepäcbeförderung.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat an die Eisenbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Nach den Erfahrungen des diesjährigen Reiseverkehrs ist es dringend geboten, daß die königlichen Eisenbahndirektionen dem Gepäcbeförderungsdienste eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Die durch das Ausbleiben des Reisegepäcks verursachten Unbequemlichkeiten gehören zu den unangenehmsten, von denen Reisende betroffen werden können; mit allem Nachdruck muß dahin gestrebt werden, solchen Unzulänglichkeiten vorzubeugen.“ Es werden dann Anweisungen über sorgfältigere Handhabung dieses Dienstes erteilt. —

— **In der Angelegenheit des Warenhauses Seelenfreund** ist in der Gläubigerversammlung in Berlin ein Vergleich mit 60 Prozent angeboten, wovon 50 Prozent garantiert werden. Es handelt sich um Forderungen von 478 000 Mark, denen Aktien von 309 000 Mark gegenüberstehen. Die Mehrheit der Gläubiger stimmt dem Vergleich zu. —

— **Besichtigung des Wallhalla-Theaters.** Am Mittwoch mittag fand unter Führung des Stadtrat's Lüddeckens eine wöchentliche Besichtigung des Wallhalla-Theaters statt. Die auf der Bühne vorhandene Regenvorrichtung und die im Saal angebrachten Regenabläufe wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Einrichtungen wurden als gut befunden. Nichtsdestoweniger wurde die Anzahl der späterhin zugulassenden Besucher in ganz erheblicher Weise vermindert. In Fortfall sollen die unter der Galerie befindlichen Sitzplätze kommen. Neben einigen baulichen Veränderungen wurde vom Regierungsrat Wilke eine ständige Feuerwehr in Stärke von drei Mann und die sofortige Anlage eines Feuermelders angeordnet.

Gerichts-Beitrag.

Schwurgericht Magdeburg.

Sigung vom 6. Januar 1904.

Rotzucht. In nichtöffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen den wohnungslosen Eisenhändler Moritz Schmidt aus Dresden, geboren 1873, der der Rotzucht beschuldigt ist. Die Tat ist am 6. Dezember 1903 in der Feldflur Gommern an einer den besseren Ständen angehörenden jungen Dame begangen. Schmidt hat die sich verzweifelt Wehrende und Schreiende, um ihren Widerstand zu brechen, mißhandelt und mit Kosteten bedroht. Dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß, die die Schuldfrage bejaht, milderbende Umstände aber verjagt hatten, lautete das Urteil des Gerichtshofs auf 9 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. —

Schluss der ersten Schwurgerichtssitzung. —

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 6. Januar 1904.

Begen mehrfacher Urkundenfälschung wurden die Provisionsreisenden Paul Reidenberg, geboren 1872, und Richard Paul, geboren 1873, aus Breslau, Reidenberg zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Paul einschließlic einer Vorstrafe von 6 Monaten Gefängnis zu insgesamt 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Ein gefährlicher Wechsellreiter. Der Pferdeschlächter und Handelsmann Reinhold Müller hier, geboren 1875, ist schon öfter wegen Diebstahls und wegen Roheitsbergehens verurteilt. Im Jahre 1901 fällte er zwei Befehle über 100 Mark und 120 Mark auf den Namen des Stanerwerbseifers Belling zu verleben und gab sie dann in Zahlung. Als der Gerichtshof zur Urteilsberatung abgetreten war, bekam der Angeklagte einen Wutanfall, beschädigte die Holzbarriere, erhob einen Stuhl und schlug damit auf einen Zeugen los. Mit großer Kraftanstrengung wurde Müller bewältigt und setzte sich dann ruhig wieder auf die Anklagebank. Der Staatsanwalt Starp hatte 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust beantragt. Nach dem Gutachten der beiden Sachverständigen ist der Angeklagte geistig minderwertig, aber nicht als unzurechnungsfähig zu betrachten. Der Antrag des Verteidigers, ein Übergutachten eingeholen, wurde abgelehnt. Die Kammer erkannte wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft. —

Ein Unanständiger. Der Schuhmachergeselle Otto Stier hier, geboren 1859, wurde wegen der mehreren Schulmädchen am 5. und 6. Juli v. J. zugefügten Beleidigungen durch gemeinsame Nebenbarnen, im Verein mit Ertragung eines öffentlichen Vergewaltigung, zu 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Verkräfteter „Furor teutonicus“. Die Schneidergesellen Gustav Witte zu Knoblauch, geboren 1879, und Wilhelm Günther zu Pressa, geboren 1881, dienten als Handwerker beim Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und kamen am 23. August 1903 abends etwas angeunken von Prester. Sie gingen den Elbdamm entlang und hielten drei Mädchen ein, die sie beleidigten und auswepellen. Als die Zivilpersonen sich das verbat, wurden die Soldaten frech, schlugen auf sie los und schuppten einen Mann und das eine Mädchen betast, daß sie den Damm hinunterstürzten. Schließlich zogen sie blank und suchten mit ihren Seitengewehren umher. Dabei äußerten sie allerhand Hohnwörter. Schließlich zogen sie blank und suchten mit ihren Seitengewehren umher. Dabei äußerten sie allerhand Hohnwörter. Schließlich zogen sie blank und suchten mit ihren Seitengewehren umher. Dabei äußerten sie allerhand Hohnwörter. —

Begen Widerstands und verurtheilter Wechsellreitung wurde der Arbeiter Albert Schulle zu Gasse a. S. zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Militär-Justiz.

Kameradschaftliches aus dem Soldatenleben. Aus Dresden wird geschrieben: Der Rekrut Jimtscha, bei dem Infanterieregiment Nr. 51 in Dresden, bewies sich nicht als besonders „helle“. Außerdem war der Mann krankhaft veranlagt, insofern als er die Sachen des Offiziers beschmutzte. Der Unteroffizier Franz Seidung schlug ihn darum zweimal mit der Klopfflechte.

Das neue Krankentassengesetz.

II.

Sehr bedauerlich ist, daß der bürokratische Zug, welcher das Krankentassengesetz durchweht, der Zentralisation der Kassen im Wege steht. Bisher hatte die höhere Verwaltungsbehörde (in Preußen der Regierungspräsident) das Recht, eine Gemeindefrankenkasse auf ihren Antrag mit den Gemeindefrankenkassen von Nachbargemeinden zu verschmelzen, wenn ein Beitrag von 2 Prozent des ortsüblichen Tagelohns nicht mehr ausreichte, die gesetzlichen Mindestleistungen zu decken. Jetzt würde eine solche Vereinigung mehrerer Kassen nur noch möglich sein, wenn 3 Prozent nicht mehr ausreichend sind. — Bisher mußte eine Ortskrankenkasse aufgelöst werden, wenn sie bei einem Beitragssatz von 3 Prozent des durchschnittlichen Tagelohns nicht die ihr vorgeschriebenen gesetzlichen Mindestleistungen decken konnte; dann fand gewöhnlich eine Verschmelzung der aufgelösten mit andern Ortskrankenkassen statt. Jetzt tritt das leider erst ein, wenn die Mindestleistungen noch nicht mit einem Beitragssatz von 4 Prozent des durchschnittlichen Tagelohns bestritten werden können.

Das neue Gesetz schreibt dem Vorsitzenden des Vorstandes der Ortskrankenkasse vor, die unangenehme Rolle eines Denunzianten zu spielen. Beschlüsse der Kassenorgane, die den gesetzlichen statutarischen Bestimmungen widersprechen, hat er unter Angabe der Gründe mit aufchiebender Wirkung zu beanstanden. Diese Beanstandung erfolgt mittels Berichts an die Aufsichtsbehörde. Will der Vorstand z. B. einmal ein Auge zudrücken und entgegen dem Statut einem durch Trunksucht oder Schlägerei Erkrankten das Krankengeld gewähren, flugs hat's der Vorsitzende zu denunzieren.

Am schlimmsten an dem Gesetz ist, daß an dem Prinzip gerüttelt wurde, daß die Mitglieder der Ortskrankenkassen sich selbst ihren Vorstand und ihre Kassen- und Rechnungsführer wählen. Von Amts wegen können von nun ab Vorstandsmitglieder sowie Kassensführer aus ihrer Stellung entfernt werden, wenn sie schon einmal zu einer Zuchthausstrafe oder zu Ehrverlust verurteilt sind oder ihnen die Fähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Ämter abgesprochen worden ist. Ein viel verbreiteter Irrtum ist, daß Majestätsbeleidigung durch diesen Paragraphen getroffen werden können. Wegen Majestätsbeleidigung kann nur auf Verlust der Bekleidung öffentlichen Ämter erkannt werden, die man am nächsten Tage wiedererlangen kann, nicht aber auf Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter. Indes ist durch die neue Bestimmung möglich, Personen aus Vorstands- oder Kassensstellen zu entfernen, denen z. B. auf 5 Jahre die Ehrenrechte oder das Recht zum Bekleiden öffentlicher Ämter abgesprochen wurde, selbst wenn die fraglichen 5 Jahre längst vorüber sind. — Ferner können Leute derselben Stellungen entsetzt werden, wenn sie wegen eines Konkursverfahrens in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind. — Das Recht, Personen, gegen die das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, wegen dessen auf Zuchthaus, Ehrverlust oder Aberkennung der Fähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Ämter erkannt werden

kann, amtlicherseits aus ihrer Stellung dauernd zu entfernen, wurde der Regierung versagt; wohl aber wurde ihr das Recht eingeräumt, die Betroffenen einstweilen bis zur Beendigung des Strafverfahrens zu „suspendieren“, sie also bis zu dem fraglichen Zeitpunkt ihres Amtes zu entheben.

Abgelehnt wurde der Vorschlag der Regierung, daß alle die im vorstehenden genannten Kategorien, deren Entlassung als eine einstweilige Verabschiedung von der Behörde verlangt werden kann, gar nicht zu Vorstandsmitgliedern, Kassen- oder Rechnungsführern gewählt werden dürfen; abgelehnt wurde auch, daß die Behörde gegen die fraglichen Personen einschreiten muß; es wurde nur bestimmt, daß sie einschreiten darf. Der schlimmste Vorschlag, den die Regierung machte, war, daß die Behörde die Entlassung eines Vorstandsmitgliedes oder Kassensbeamten sogar wegen „grober Pflichtverletzung“ sollte verlangen können. Die Folge der Annahme dieses Verlangens wäre gewesen, daß jeder Sozialdemokrat, auch jeder sonstige entschiedene Gegner der Regierung, z. B. jeder Pole, daß jeder, der sich in seinen Muffen mit gewerkschaftlicher Agitation befaßt, schleunigst aus den fraglichen Stellen hätte entfernt werden können. Infolge des Druckes, den unsre Genossen im Reichstag dank der Beschlußunfähigkeit ausüben konnten, nicht etwa aus sozialpolitischer Einsicht änderte man den Passus dahin ab, daß nur „grobe Verletzung der Amtspflichten in bezug auf die Kassenführung“ zum Einschreiten berechtigt. Hiermit ist zweifellos nicht nur Unterschlagung von Geldern, sondern auch eine fahrlässige Verwaltung des Kassenvermögens gemeint; jedem Kassierer kann es an den Krügen gehen, wenn die Kasse bei der Revision nicht genau stimmt.

Um die Kassen vor leichtsinnigen Nendanten oder gar vor der Anstellung schwerer Verbrecher zu bewahren, bedarf es keineswegs der Regierung. Die Arbeiter wissen sehr wohl, unlauntere Elemente von der Verwaltung der Kassen fernzuhalten. Die Regierung hat durch die neuen Bestimmungen die Macht, die Opfer von Urteilen wie Gold um besoldete oder um Ehrenstellen an den Kassen zu bringen. Die Arbeiter als Interessenten wissen selbst am besten, wer die geeignetsten Kassenbeamten sind; werden ihnen weniger geeignete aufgedrängt, so haben sie selbst am schwersten zu leiden, denn nur bei guter Kassenverwaltung werden die unzulänglichen gesetzlichen Mindestleistungen der Kassen hinreichend überschritten werden können.

Nicht die Aufsichtsbehörde, sondern die höhere Verwaltungsbehörde ist diejenige, von der die Maßregelung auszugehen hat. Bevor sie die Entlassung versagt, hat sie den seines Amtes zu Enthebenden und den Kassenvorstand zu hören. Wird jemand durch Abordnung der Behörde aus seiner Stelle entfernt, so hat er das Recht, innerhalb vier Wochen das Verwaltungsstreitverfahren anhängig zu machen, d. h. in Preußen gegen den Regierungspräsidenten bei dem Oberpräsidenten Beschwerde zu erheben und in letzter Instanz bei dem Oberverwaltungsgericht zu klagen.

Hätte man sich einigermaßen vernünftigen Vorschlägen zugänglich zeigen wollen, dann hätte man wenigstens den sozialdemokratischen Antrag annehmen müssen, daß die Entlassung durch die Behörde nur eine einstweilige sein soll,

daß spätestens 14 Tage nach der behördlichen Maßnahme eine Generalversammlung auf einen Termin einzuberufen ist, welcher spätestens 2 Monate nach der vorläufigen Suspension zu liegen hat und daß die endgültige Entscheidung von dieser Generalversammlung zu treffen ist. Die Ablehnung dieses Antrags beweist, daß es nicht auf die Entfernung von Verbrechern abgesehen ist, denn keine Generalversammlung würde einen Spießbuden auf verantwortungsvollem Posten lassen.

Worauf man ausging, bewies der Antrag des Centrums- abgeordneten v. Savigny, jener unerhörte Vorschlag, der auch nur an der Beschlußunfähigkeit in dritter Lesung scheiterte. Der Antrag lautete:

„Die Kasse hat eine Dienstordnung zu beschließen, durch welche die Rechtsverhältnisse und Allgemeinen Anstellungsbedingungen der Kassenbeamten geregelt werden. Die Dienstordnung und spätere Abänderung derselben unterliegen der Genehmigung durch die obere Verwaltungsbehörde.“

In Anstellungsbedingungen, welche die Zustimmung eines preussischen Regierungspräsidenten finden, würde vermutlich stehen, daß die Kassenbeamten Militäranwärter sein müssen, daß sie keine Sozialdemokraten sein dürfen, sondern die Regierungspolitik zu unterstützen haben und daß sie einer Gewerkschaft nicht angehören dürfen. Einstweilen hat die Sozialdemokratie wenigstens die Annahme dieses Antrags verhindert, doch eine bereits durch eine Resolution des vorigen Reichstags verlangte und von der Regierung versprochene neue Novelle ist in absehbarer Zeit zu erwarten. Dann werden neue reaktionäre Pläne auftauchen; indes hat der 16. Juni 1903 die Sozialdemokratie so verklärt, daß diese voraussichtlich in der Lage sein wird, weitere Verschlechterungen des Gesetzes zu verhindern und eine gründliche Reform des Krankenversicherungsgesetzes im Sinne des sozialen Fortschritts vorzubereiten. Voraussichtlich — ob schließlich etwas Gutes geschaffen werden kann, das hängt im wesentlichen von demjenigen Maße an Aufklärung über das Krankentassenproblem ab, welches durch unablässige Agitation in die Öffentlichkeit getragen wird. —

Soziales.

Das Kohlenyndikat. Wieder hat die Monopolisierung einer großen Industrie in Deutschland einen großen Schritt vorwärts getan. Die Erneuerung des Kohlenyndikats in Rheinland-Westfalen ist jetzt geworden mit einer Gültigkeitsdauer bis zum 31. Dezember 1911. Welche Bedeutung dieser Trakt hat, kann man daran messen, daß die Gesamtbelegung aller Kohlenyndikats sich auf rund 78 Millionen Tonnen stellt, d. h. auf drei Viertel der gesamten deutschen Kohlenproduktion, die für 1902 auf rund 100 Millionen berechnet wird. Wenn nun auch die Beteiligungsziffer nie voll erreicht wird, so muß man doch mit der Tatsache rechnen, daß die an das Syndikat angeschlossenen Zechen jedenfalls über mehr als die Hälfte der deutschen Kohlenproduktion verfügen. Der gesamte deutsche Kohlenverbrauch wäre also auf Gnade und Erbarmen der Preispolitik des Syndikats ausgeliefert, wenn nicht der preussische Fiskus, anscheinend nach langem Schwanken,

Fenilleton.

Kadbruch verboten.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Gegeley.

(24. Fortsetzung.)

Annas erster Besuch hatte der Bierkönigin gegolten. Frau Oswald empfing das Ehepaar anfangs sehr von oben herab und musterte den Ingenieur mit sehr impertinenten Blicken. Aber Anna, die über ihren Mann keinen Spaß verstand, brachte sofort das Gespräch auf die biden Leute, auf Marienbader Kuren, Schlagansfälle und so weiter, indem sie dabei mit dem Bierbrauer liebäugelte, der vor Zeit fortwährend stöhnte. Daraufhin wurde Frau Oswald halb geschmeidig. Im Lauf der Unterhaltung sprach Anna auch von dem neuen Haus, dessen Bau schon in Angriff genommen worden war.

„Ein hübschen wird das Ihre ja unter der Nachbarschaft leiden. Aber ich hoffe, es wird sich noch immer recht niedlich machen.“

Die Bierkönigin hatte nach diesem Besuch für den Rest des Tages Migräne. Sie schwankte, ob sie Frau Horstmanns Besuch ignorieren und offenen Krieg führen, oder ob sie ihre beste Freundin werden sollte. Sie entschloß sich zu letzterem. Und bald begann zwischen den beiden Damen ein reger Verkehr.

Es dauerte nicht lange, so hatte Anna Courmacher gefunden. Unter ihnen befand sich natürlich auch Bert. Aber lange Zeit schien es ihm, als hätte er sein altes Prestige verloren, als hätte sie mit ihrem Mädchennamen auch ihre Mädchenfreundschaft zu ihm preisgegeben. In der ersten Zeit war sie auffallend kühl gegen ihn, behandelte ihn von oben herab, schnitt jedes ernste Wort mit einem geringschätzigen Lächeln ab. Wenn er mit ihr allein war und anfing, sie in seiner harmlos frechen Weise zu duzen, unterbrach sie ihn: „Daß! Das paßt mir nicht.“ Er fing an sich zu ärgern, grämte sich sogar, wenn er nachmittags in seinem Atelier rauchend auf dem Härenfell lag. Manchmal kam ihm der Gedanke: Wenn er's nun doch riskiert hätte, sich mit ihr zusammen durchs Leben zu schlagen. Schließlich traute er sich ebenbürtig Talent zu wie seinen guten Freunden, die mit

ihrem Pinself sich eine ganz hübsche Jahresrente verdienten. Dazu kamen seine gesellschaftlichen Beziehungen. Sein Name — Sohn des berühmten Malers. Von dem hätte sich schon mancher Industrielle aus dem Wuppertal gern in Del setzen lassen. Und die Hauptsache: seine Frau! Einen besseren Manager hätte er sich nicht wünschen können. Sie hätte unermüdlich Reflektoren für ihn gemacht. Und schließlich, selbst wenn's mit dem Geld manchmal knapp gegangen wäre, hätten sie ein ganz lustiges Leben geführt, wader Schulden gemacht, und wären ein bergnügtes, verliebtes Künstlerpaar geworden.

Aber so . . . Schulden machte er auch jetzt, nur brauchte er nicht zu arbeiten, konnte statt dessen seinem Vergnügen nachgehen. Aber manchmal hatte er diesen ganz philsitrischen Wunsch, ein anständiger Kerl zu werden und etwas zu leisten.

Lange hielten diese Gedanken freilich nicht vor, sein moralisches Feuer erlosch so schnell, wie das Feuer seiner Zigarette, und verächtlich, wie den überleuchtenden Stummel, warf er die abgeschmackten Grundzüge beiseite. Arbeiten, was leisten, sich abschänden, knapp leben, ein anständiger Familienvater werden — mochte danach streben, wenn's Spaß machte. Er war nicht dumm genug dazu.

Um Anna merken zu lassen, daß ihr Benehmen ihn ärgerte, mied er sie eine Zeitlang gänzlich und besuchte dafür desto öfter Frau Oswald. Dies wirkte. Frau Horstmann schickte ihm ein Willkomm und lud ihn ein. Als er kam, war sie sehr liebenswürdig zu ihm. Nach kürzerer Zeit wurden die gelockerten Beziehungen wieder hergestellt. Er wurde ihr bevorzugter Freund. Selbst auf den Duzton ging sie ein. Alles schien wie früher, wie zu der Zeit, als sie noch junges Mädchen gewesen. Und doch wurde er das Gefühl nicht los, daß ihr Verhältnis gänzlich anders geworden war. Daß Horstmann zwischen ihnen stand, wollte er nicht glauben, es schien ihm eher der Umstand, daß sie jetzt eine reiche Frau war, im Besitz allen Luxus, und daß sie ihn empfing als den guten Freund von früher, der eben ein armer Teufel geblieben war. Aber eines Tages zeigte es sich, daß sie mehr an ihrem Mann hing oder — wenigstens so tat — als er geglaubt hatte. Er war ein wenig zu dreist gewesen und hatte über Horstmann ironische Bemerkungen gewagt. Anna machte plötzlich zornige Augen.

„Was fällt Dir ein? Du vergißt wohl, daß Gustav mein Mann ist?“

„Na, ja . . .“ meinte er lächelnd. „Das weiß ich leider nur zu gut. Ich habe Dir doch selbst dazu verholfen.“

Sie legte die Stickerie aus der Hand, und ihm mit einem Blick messend, der bewies, daß sie sich ihm überlegen fühlte, sagte sie:

„Lieber Bert, daran wollen wir uns doch lieber nicht erinnern. Es ist mir ja zum Glück ausgetreten, daß ich Horstmann nahm. Ich fühle mich vollkommen wohl mit ihm und wünsche mir nichts Besseres.“

„Das habe ich Dir ja probiert.“ warf er ein.

„Du hattest ganz andre Erfahrungen, mein Lieber. Du dachtest, ich würde Deine Geliebte werden . . . Nicht zur Frau zu nehmen, dazu fehlte Dir ja die Courage.“

Bert schwieg einen Augenblick. Aus der Bitterkeit ihrer Worte glaubte er ihren Groll gegen ihn zu hören. Und da sie ihm noch grollte, so mußte sie ihn auch noch lieben.

„Willst Du mir glauben, Anna . . .“ sagte er derüchtig. „Was?“

„Daß ich das oft bitter bereut habe, diesen Mangel an Mut . . . oder an Leichtsin.“

Ihr Gesicht wurde glatt, und ihr kühles, überlegenes Lächeln schien ihm zu sagen, daß alle Gefühle für ihn erloschen seien.

„Wenn Du mir nichts vorschwindelst . . .“

Er fuhr heftig auf, und sie sagte einleitend:

„Nur ja, ich glaube Dir, daß Du es manchmal herauf hast — in Stunden, wo Du über Dich selbst im Unklaren warst. Aber damals, als Du so selbstlos für einen andern freitest, da hast Du Deine wahre Natur erkannt. Du warst zu schwach und zu henge. Wer wollte Dir daraus einen Vorwurf machen? Du bist ein reizender Mensch, Bert. Ich freue mich immer, Dich zu sehen. Wir wollen brillante Freunde werden. Aber halte Dich nur nicht großer Meinung für fähig und sprich mir nicht von Liebe. Das klingt komisch bei Dir. Ich will Dir was anvertrauen, erzähl' es aber nicht Deinen Freunden, die würden mich auslachen: ich liebe meinen Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

die Beteiligung an dem Syndikat abgelehnt hätte. Es ist wenigstens eine wenn auch schwache Aussicht vorhanden, daß der preussische Fiskus den schlimmsten zu gewärtigenden Preistreibern des Syndikats seinerseits durch eine vernünftige Preisnormierung entgegentritt. Allerdings eine sehr schwache!

Gewerkschaftsbewegung.

Zur allgemeinen Lösserandsperrung. Obgleich am 2. Januar seitens der Osenfabrikanen offiziell die allgemeine Ausperrung als beendet erklärt wurde, schiebt die Einstellung der Ausperrten auf unerwartet große Schwierigkeiten. Ein großer Teil der Unternehmer scheint den Anweisungen ihres Verbandsvorstandes nicht Folge leisten zu wollen. So verlangen die Unternehmer in Schweden in Schweden noch jetzt Zutritt aus der Organisations und machen die Wiederinstellung davon abhängig, daß die Lösser dem Girsch-Dunderschen Gewerksverein beitreten sollen. In Kauf bei Nürnberg weigert sich der Fabrikant Benschel ebenfalls, die Lösser wieder einzustellen, ebenso in Wülfeln bei Oshag. Aus vielen Orten, wie Meissen, Hermsdorf, Rostock, Niederwiesla, Breslau usw. kommt die Nachricht, daß ein Teil der Ausperrten nicht wieder eingestellt werden soll. Damit beweisen die Unternehmer, daß sie zum großen Teil nicht insulande sind, Vertragsstreue zu halten. Die Lösser werden durch ihren Verband imstande sein, auch den Schluß der Ausperrung im günstigen Sinne herbeizuführen zu können, wenn ihnen durch die Solidarität der anderen Gewerkschaften noch weiterhin der Rücken gestützt wird. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, dürften circa 600 Lösser ausgesperrt bleiben. Aussicht der Gewerkschaften ist es, des Lössers in ihrem so sperrreichen Prinzipienkampf auch weiterhin hilfreich zur Seite zu stehen.

Geilenhauer! Bei der Firma Wüte, Straßburgerstraße 32, wo die Arbeiter auch über schlechte Behandlung klagen, sind in den letzten Wochen an jedem Sonnabend bei der Lohnzahlung Schwierigkeiten entstanden. Wir ersuchen deshalb unsere Mitglieder, ehe sie dort Arbeit nehmen, sich Garantien für ihren Lohn geben zu lassen. Die beiden Kollegen, welche wegen dieser Verhältnisse dort die Arbeit niederlegten, haben Oster bis 9. bis 10 Uhr Sonnabend abends vergeblich auf ihren rückständigen Lohn gewartet. Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Meine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Eisenarbeiter in Mainz und Simmern sind mit einigen Schiffbauern in Lohnkämpfen verwickelt, wobei die Eisenarbeiter bei Simmern und die Schleifer und Polierer (auch der „S. A. 3.“) bei Arnoldsdorf. Die Eisenarbeiter in Berlin sollen die beim erkämpften Lohngeheimnis auf Kosten einiger Eisenarbeiter wieder verlieren. Die organisierten Arbeiter sollen wieder 9 Stunden arbeiten. Die organisierten Arbeiter dieser Branche beschließen, überall da, wo der Gewerkschaftsverband nicht mehr die Arbeit niederklegen. Auch wurde bereits eine Streikbewegung in Aussicht genommen. Die Eisenarbeiter in Mainz werden von Mainz aus. Die Eisenarbeiter in Simmern sind ebenfalls in Lohnkämpfen verwickelt. Die Eisenarbeiter in Simmern sind ebenfalls in Lohnkämpfen verwickelt. Die Eisenarbeiter in Simmern sind ebenfalls in Lohnkämpfen verwickelt.

Aus der Parteibewegung.

Von der Parteibewegung. Die Spandauer „Reformer“ hat die Parteibewegung eingehend. Finanzielle Schwierigkeiten werden als Grund dafür angegeben.

In die Redaktion des „Volksblattes für Harburg“ ist vertrieben worden. Der Genosse Otto Krille aus Charlottenburg eingetreten.

Eine dreimonatige Gefängnisstrafe. In dem Sonnabend Genosse Gustav Rossi, Redakteur an der Chemnitzer „Volksstimme“, in Chemnitz angeklagt. Die Strafe wurde am 23. Juni vom Landgericht zu Königsberg i. Pr. wegen einer in der Königsberger „Volksstimme“, deren Redakteur Rossi war, angeblich begangenen Verleumdung des ehemaligen Hofpredigers Söder verhängt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Januar 1904.

Leutchen auf Abwegen. In der Bahnhofstraße, dem Hauptquartier des Organs für Lederindustrie, Liebesgaben und Geiratsannoncen, scheint es seit Neujahr nicht mehr mit rechten Dingen zuzugehen. Entweder ist Leutchen in ihre Jugendbesessen zurückverfallen oder es ist eine weitere Schraube in ihrem Oberflächlichen Loder geworden, denn anders können wir uns den nachfolgenden Erguß nicht denken, den sie trotzig mit erheuchelter Miene den Magdeburger Unternehmern vorsetzt. Er lautet:

Des Proletariats Wunsch.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit Feldarbeitern gemeinsam heimwärts zu wandern und ihre Wünsche zu hören. Einer von den ältesten sprach sich über seine Lage ganz befreit aus. „Ich bin“, sagte er, „mit meiner Frau soweit gekommen, daß wir unser Häuschen nun schuldenfrei haben. Wir hatten uns vor unserer Verheiratung einige hundert Taler gespart, und mit diesem Gelde konnten wir eine Anzahlung auf unser Grundstück machen. Durch Fleiß und Sparsamkeit haben wir ein schuldenfreies Heim. Nur eins vermissen ich sehr in meiner Stellung als Arbeiter. Der Mensch lebt nämlich nicht allein von Brot — das habe ich ja —, er braucht auch Liebe, Achtung und Entgegenkommen. Das alles fanden wir bei unserm verstorbenen Arbeitgeber. Aber der junge Herr Leutnant läßt sich derartiges nicht merken. Er schändet uns zwar nicht, gibt uns Arbeit und Lohn; aber ein freundliches Wort, eine Anerkennung hört man nicht aus seinem Munde. Wie leicht könnte er uns glücklich machen! — Wer keine Liebe hat, wird auch keine Liebe ernten. Ohne diese wird auch der Arbeiter nicht glücklich sein. Das Glück und der Segen des Arbeitgebers wie des Arbeitnehmers beruht auf gegenseitiger Achtung und Liebe. Hiermit sollte der Reiche dem Armen voranzugehen; dann würde er ihn auch für sich gewinnen.“

Wer hätte das für möglich gehalten, daß die „Magdeburgerische Zeitung“ noch auf ihre alten Tage derartige Anwandlungen bekommt. Es geschieht also wirklich noch Zeichen und Wunder. Hört es, ihr Arbeitgeber wie Arbeitnehmer! Neben dem Lohn soll das Arbeitsverhältnis auf gegenseitiger Achtung und Liebe basieren! — Das sagt das selbe Organ, das seit Jahrzehnten den kulturell-fördernden Bestrebungen der Arbeiterklasse nur Hohn und Spott entgegengebracht hat. Das heute, zu Anfang des 20. Jahrhunderts, noch nicht erkannt hat, warum das ganze Ringen und Streben der organisierten Arbeiterschaft eigentlich geschieht. Der Name Grimmitzschau scheint der alten Dame in der Bahnhofstraße etwas Bekanntes zu sein? Vielleicht läßt sie sich herbei und läßt jedem Grimmitzschauer Substantien eine Nummer, worin sich der Buntfärbegott befindet, zu und trägt dann vielleicht dazu bei, daß die dortigen Schlossbarone im Arbeiter den Menschen achten lernen? Doch genug mit den frommen Wünschen! Der Herr Leutnant, von dem da die Rede ist, wird sich hüten und auf Grund dieses tollwütigen Seitenprinzips seine „ererbten“ Arbeiter so zu behandeln wie angeblich der seltsame Papa getan hat. Wir wissen zwar nicht, ob das hübsche Genrebildchen auf das Langerhütter Eisenwerk gemünzt ist, oder ob es einem Magdeburger Betriebe entnommen ist, aber das eine wissen wir, daß der Grad der Achtung, den die Unternehmer vor den Arbeitern in allen Großbetrieben an den

Tag legen, nicht höher ist, als ihn sich die Arbeiter auf Grund ihrer Organisationen erkämpft haben. Nur durch die Kraft der Organisation kann man auch schließlich einen Leutnant der Reserve zwingen, der Quelle des Profits, dem Arbeiter, die ihm gebührende Achtung zuteil werden zu lassen. Deshalb, liebe Lante mit den geschwimmlen Wangen, ist es besser, derartige platonische Liebesbezeugungen nicht mehr aufsteigen zu lassen. Auf Gegenliebe ist von der einen wie von der andern Seite nicht mehr zu hoffen.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in Magdeburg beschäftigten Bauhilfsarbeiter. Das Resultat einer am 15. Dezember 1903 aufgenommenen Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Bauhilfsarbeiter war folgendes: Auf 60 Neubauten, 1 Umbau, 1 Schornsteinbau, 3 Kanalbauten und 2 Ausschachtungen arbeiteten 23 Unternehmern 430 Bauhilfsarbeiter.

Es wurden festgestellt 15 Arbeitsstellen mit 1 beschäftigten Arbeiter, 10 mit 2, 5 mit 3, 2 mit 4, 6 mit 5, 3 mit 6, 5 mit 7, 2 mit 8, 2 mit 9, 2 mit 10, 3 mit 11, 2 mit 12, 1 mit 13, 2 mit 14, 2 mit 16, 1 mit 19, 2 mit 22, 1 mit 30.

Organisiert waren in Zentralverbänden 332 Bauhilfsarbeiter, welche sich auf folgende 7 Gewerkschaften verteilen: Zentralverband der Bau- und Erdarbeiter 300, der Maurer-1, der Zimmerer 1, der Land- und Fabrikarbeiter 11, der Handhilfsarbeiter 9, der Metallarbeiter 9, der Eisenarbeiter 1. Außerdem gehörten der Freien Vereinigung der Bau- und Erdarbeiter 59 an, als nichtorganisiert wurden 28 ermittelt. Eine Auskunft über ihre Zugehörigkeit wurde nicht gegeben von 11 Arbeitern.

An Stundenlohn wurde gezahlt an 1 Arbeiter pro Stunde 20, an 2 30, an 3 33, an 15 35, an 25 36, an 47 37, an 49 38, an 46 39, an 65 40, an 11 42, an 2 43, an 2 44, an 29 45, an 3 46, an 14 50, an 4 55, an 2 60 Pf. Von 33 Arbeitern wurde der Lohn nicht angegeben. 78 Arbeiter waren beim Steine- und Kalktragen beschäftigt und zwar in Akford. Der durchschnittlich gezahlte Lohn betrug nach der Feststellung 89,76 Pf.

Durchschnittlich wurde gezahlt auf 1 Arbeitsstelle mit 1 Arbeiter 30, auf 1 mit 2 35,66, auf 4 mit 40 36,18—36,66, auf 8 mit 87 37—37,80, auf 11 mit 82 38—38,85, auf 12 mit 68 39—39,67, auf 16 mit 69 40—40,45, auf 3 mit 15 42—42,66, auf 1 mit 16 43,88, auf 1 mit 9 44, auf 2 mit 11 45, auf 2 mit 15 50, auf 1 mit 2 55 Pf. Auf 3 Arbeitsstellen mit 8 Arbeitern konnte der Lohn nicht ermittelt werden. 1 Arbeitsstelle hat jede Auskunft verweigert.

Die Bauhilfsarbeiter der Bau- und Erdarbeiter, welche auf dem Neubau Lüderstraße, Ecke Moritzstraße, beschäftigt sind, haben auch diesmal, genau wie bei der Aufnahme der Statistik am 20. August v. J. keine Angaben über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse gemacht, jedenfalls sind es so traurige, daß sie die Öffentlichkeit scheuen müssen. Von den 33 Bauhilfsarbeitern, welche keine Angaben über den ihnen gezahlten Lohn gemacht haben, gehören 30 der Freien Vereinigung der Bau- und Erdarbeiter an. Diese haben aufnehmend den Wert einer guten Statistik nicht erkannt. Sie wundern sich aber, wenn bei einer Lohnbewegung der festgelegte Lohn- und Arbeitstarif nicht so ausfällt, wie sie es wünschen; hierzu ist eben eine gute und gründliche Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse notwendig, sowie zur Durchführung der strikten Einhaltung des Tarifs während der Vertragsdauer.

Die Ursache des Eisenbahnunglücks vom 22. November auf der Strecke Stendal—Wittenberge wird jetzt amtlich wie folgt dargestellt:

Als Ursache des auf der Strecke Wittenberge—Stendal dem Zuge 445 am 22. November v. J. zugefallenen Unfalls ist ermittelt worden, daß ein starker, von dem ortsanartigen Sturm abgerissener, frischer kieferner Ast unter den Zug geschleudert ist und die Entgleisung veranlaßt hat. Ein verteilbares Verschulden eines Dritten liegt hiernach auch nach der Untersuchung der Staatsanwalt nicht vor.

Napoleons Zug nach Ägypten. Ueber dieses Thema hielt am Mittwoch abend in der Oberrealschule der Augustastule Herr Oberlehrer Dr. Nordmann einen 1 1/2 stündigen Vortrag, der viele, sehr viele der Anwesenden arg entzückte, wenn nicht gar begeistert hat. Wichtig sind wir nämlich immer der Meinung gewesen, daß derartige Vorträge, die im allgemeinen als volkstümliche Vorträge bekannt sind, als solche eingebürgert haben, lediglich der allgemeinen Aufklärung und Bildung dienen sollen und daß das subjektive Empfinden des Vortragenden, gleichgültig, welches Thema er behandelt, in Betracht der sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengehenden Zuhörerschaft, nicht zum Ausdruck zu kommen hat. Bisher wenigstens sind die Herren Vortragenden diesem einzigen richtigen Prinzip treu geblieben. Herr Oberlehrer Dr. Nordmann hat aber den Vortrag benutzt, um seiner patriotischen Gesinnung, aus die wir ihm keinen Vorwurf

Zeulleton.

Wintergäste.

Bei uns hier oben auf dem Schwarzwalde, wo der 1500 Meter hohe Feldberg unter Rastbach ist, herrscht die weiße Stille. Über Rastbach ist's schon der zwei Wochen gekommen, hat alle Hügel und Täler, auf der Höhe und an den Felsen und Grotten im Wald, auf dem Schnee und im Schnee und im Schnee. Es ist ein wunderbares Schauspiel, das man sich nicht vorstellen kann. Die Berge sind wie ein riesiges Feld von weißer Wolle. Die Luft ist rein und frisch. Die Sonne scheint hell und warm. Die Vögel sind still. Die Bäume sind ohne Blätter. Die Erde ist wie ein weißer Teppich. Das ist ein wunderbares Schauspiel, das man sich nicht vorstellen kann.

sehr viele Arbeitslose durch unsere Hochflur und Berge. Was-half? Es mag wohl wahr sein, was wir ein alter Bauer darüber gesagt. Sie bekommen hier oben auf jedem Bauernhof Rahmung und Rastplätze. Für die ganz Elenden bedeutet das nichts weniger als das Leben. Immer geht es nicht ohne Predigten ab, deren Inhalt gewöhnlich die Leuten bildet. „Im Sommer, da kommt für mich zu uns“, heißt es dann, „aber im Winter, wo's nicht zu schaffen gibt, da kriegt man Euch zu sehen.“

Ein junger Freund von mir, ein Student, dem es ernst ist mit dem Schreiben und zwar nicht nur im Geschäft, hat letzten Winter hier oben „genau“. Er hatte keinen Freund in der Gegend, er wollte sich nur vom Lachen und Schließen auf Bauernhöfen. Seine Erfahrungen sind sehr interessant. Er hat überall zu essen bekommen; aber bevor man ihn erzieht, wenn er nichts am Fenster eines Hofes lagte. Ihn von innen immer zuerst die Frage: „Herr Schmeißel?“ Während gab er seine Studienlegitimation ab, während auch nicht. Er wurde aber jedesmal aufgenommen und schickte, wenn er keine „Schneefuß“ nicht vorgezeigt hatte, gewöhnlich auf der Oberhand; wo er als „Student“ Einlaß bekam, wurde ihm auch noch ein Bett zugewiesen. Aber verlangt wurde ihm auch in den letzten Jahren nie etwas. Unterhalten hat er sich immer sehr gut in seinem Rastort. Die Bauern hören gern Reden und vor der Stadt. Es bildet sich bald eine Art von gegenseitigen Verhältnis zwischen dem Obdachlosen und dem Bauer. Und auch das geht nicht ohne manchen Arbeitslosen aus der Stadt, wo man in ihm nur den Bogenbogen sieht, und wo die notwendige Behandlung seines Elendes daselbst nicht gerade leichter macht, heraus in die Berge, wo man in ihm auch noch den Menschen erblickt.

Manche können auch lustige Anekdote erzählen. Das sind meistens die jüngeren Leute, die sich nach besser herangekommen haben. Man erzählt von einem Bauer und einem Schneider, welche beide blühende Pflanzchen, mit dem ersten Plausum auf der Oberhand. Es war gerade in den Festtagswochen. In einem Rastort in der Stadt hatten sie sich alle Glanzschmuck gekauft, die sie als Unterleider tragen. Abends veranlaßte sie ihn, die sie gerade waren, am nächsten nächsten in der Stadt, „Jahres Vorträge“, die der Schneider versagte und der Bauer dazugab. Doch mehr als die „Vorträge“ selbst scheint allerdings deren Inhalt zu interessieren zu haben, die erfolgte, während die beiden Rastort sich „auf offener Ebene“ ihrer Kleider entledigten, um sich „im Rastort“ vor den unabhängig laufenden Bauern zu zeigen.

Die Bauern können auch andere Wintergäste hier oben zu sehen. Sie können in weitverbreiteten Ebenen, mit warmen Schneehügeln, Schnees aus Rast- oder Schneehügeln und auch vielen anderen Orten und warmen Schneehügeln. Die Hügel sind natürlich und ihre Hügel sind. Es sind die Hügel; junge Leute, meist Studenten, heimische Damen und ältere Herren, die alle das Leben in diesen Tagen ge-

niesen können. Der Schnee ist ihnen kein Hindernis, sondern eine willkommene Gabe vom Himmel; die körperliche Anstrengung beim Schlaufl dient ihnen zur Beseitigung der Schäden, die ihr Körper durch ein allzu üppiges Leben genommen, und die Reife wird von ihnen als angenehmes Nahrungsmittel des Appetits empfunden. Mit der Höllealbahn kommen sie heraus und lassen sich dann bei zum Ziel ihrer Wünsche, dem Gasthaus zum Feldberger Hof führen, das ihnen 1400 Meter über dem Meer auch im tiefsten Winter bei 1 1/2 Meter Schneehöhe allen „Komfort der Neuzeit“ bietet.

Immerhin ist es ein geistiger Sport, dem die Städter hier oben halbdigen, und dieser Sport hat das Gute gehabt, daß er den Bauern einmal etwas wirklich Geistes und Praktisches gebracht hat. Der Schneeschuh war zwar bei den Bauern des Schwarzwaldes früher schon bekannt, aber nur in der Form des „Schneereifens“, wie man ihn hieß. Das war ein aus Weiden geflochtenes und mit Netzwerk durchzogener Ring von etwa 1 Fuß Durchmesser. Er wurde unter die Füße gebunden und ermöglichte es, in Stapschritt über weichen, hohen Schnee zu gehen, ohne einzusinken. Im großen ganzen war es aber doch eine recht mühsame Arbeit der Fortbewegung, und so kam der Schneereifen aus der Mode, als die Winterouristen aus den Städten mit den aus dem Norden importierten und besonders seit Mansfelds Durchquerung von Gröndland bekannt gewordenen „Stier“ oder Schneeschuhen auf die Höhen kamen und vor den erstaunten Gesichtern der um den Feldberg herum wohnenden Bauern mit Bindeseile mühselos über die weiten Schneeflächen glitten.

Das war ein wirklich praktisches und notwendiges Verkehrsmittel für die Bewohner einer sechs Monate im tiefen Schnee liegenden Gebirgsgegend. Wer jetzt im Winter, d. h. vom November bis Mai hinaus in die Feldberggegend kommt, der kann Männer und Frauen, junge Burken und Mädchen und sogar Schulknaben von Hof zu Hof mit sich laufen sehen. Bei den internationalen jährlichen Schneelaufen auf dem Feldberge hat schon manche berbe Schwarzwälder Bauernbinde einen Sportgigerl angezogen. Es ist ein seltsames Anbild, an einem glühenden Winteranfang bei 12 und 20 Grad Kälte das Geschrei von sportlich modern kostümierten Stadt- und Gebirgsleuten und den zum und einfach gekleideten Bauern zu sehen, die am Stiwettlauf teilnehmen. Auch Militärabteilungen finden sich bei diesen Wettkämpfen ein.

So vereinigt der Schneeschuh 1300 Meter über der gewöhnlichen Lagewelt auf winterlichen Höhen auf einige Tage oder Stunden Menschen, die sonst durch Klassen-, Standes- oder Rassenunterschiede oder vielmehr durch Verhältnisse getrennt sind wie durch hohe Mauern. Jedoch außer bei dieser festlichen Gelegenheit sind unsere Wintergäste auch in der rauhen Gebirgsgegend des schwarzen Schwarzwaldes durch Fleiß und Fleißlosigkeit getrennt wie die beiden in der Ebene. Wer der interessanter Teil unserer Wintergäste sind stets diejenigen, die nichts haben.

machen wollen, in einer Weise die Hölle schreien zu lassen, die bei vielen der Anwesenden einfach Kopfschütteln erregt hat und die an jener Stelle mindestens deplaciert war. Ein Geschichtsforscher, der die Wahrheit sucht, ist nach unserer Meinung verpflichtet, bei der Darstellung der historischen Tatsachen seine persönlichen Sympathien oder Antipathien zu unterdrücken. Laut er das nicht, dann läuft er Gefahr, nicht ernst genommen zu werden. Die kurze Schilderung der Revolutionsperiode, die der Redner als Einleitung seines Vortrags benutzte, war eine durchaus einseitige. Wenn Herr Nordmann z. B. sagt: „In Frankreich trat an Stelle der erträglichen Despotie des Königtums die unerträgliche Herrschaft des Pöbels, der Hefe des Volkes,“ so beneidet den Mitgliedern des Konvents jenes gewaltigen Parlaments, das die damalige Regierung repräsentierte, vermögen wir nicht die Hefe des Volkes zu erblicken. Und wenn sich der Vortragende auch nicht auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung stellt, welche die historischen Erscheinungen und Ereignisse aus den ökonomischen Zuständen erklärt, so hätte man doch förmlich erwarten sollen, daß er aus der Weltanschauung der damaligen französischen Könige, des Adels und der Geistlichkeit, die Frankreich an den Abgrund des Ruins gebracht, die Revolution als die natürliche Folge dieser Erscheinungen erklärt hätte. Aber nichts von alledem. Daß die Revolution in Frankreich überhaupt eine Revolution des Bürgertums war, schien Herr Dr. Nordmann noch gar nicht zu wissen. Die Expeditionen, die Napoleon in Syrien vornahm und die kein Mensch gutheißen kann, sind sie denn etwas anderes, als was heute im Namen der Zivilisation alle Tage in Afrika und auch anderswo von den modernen Kulturstaaten begangen wird? Eine starke Meinungsträchtigkeit erfuhr der Vortrag, der soweit die ägyptische Expedition in Frage kam, den historischen Ereignissen entsprach, durch die Schlußfolgerungen, die sich der Redner leistete. Wenn er sagt: „Die französische Nation trage auch jetzt ein starkes Verlangen nach einer militärischen Größe, wenn sie auch nicht das Genie eines Napoleons hätte, um bei passender Gelegenheit loszuschlagen zu können,“ so gestatten wir uns das förmlich zu bezweifeln. Wenn Herr Dr. Nordmann weiter meint, daß irgend ein Scharlatan die französische Nation durch ein paar blendende Schlagworte à la Napoleon auch heute noch für allerlei abenteuerliche Unternehmungen (soll wohl heißen Revanchekriege, vgl. d. R.) gewinnbar kann, so schämt der Herr die französische Nation von heute doch sehr niedrig ein. Daß Herr Dr. Nordmann zum Schluß noch sagt, die Deutschen könnten mit Stolz und unerschüttertem Vertrauen auf ihr allseitig schlagfertiges Heer blicken, oder — der Weg, den die Deutschen jetzt wandeln, der führe nicht nach Jena und daß er, wie weiland der Altreichskanzler, nur Gott fürchtet, sonst nichts auf der Welt, nehmen wir ihm in seiner Eigenschaft als Referent nicht weiter übel. In welcher Weise dies selbe Heer aber mißhandelt wird, das kann Herr Dr. Nordmann in den Akten des Falles Dreidenbach nachlesen.

— Ein Druckfehler hat sich in unsern gestrigen Artikel unter Magdeburger Angelegenheiten mit der Stichmarke „Viel Lärm um nichts!“ eingeschlichen. Es muß in der 7. Zeile von oben heißen: im öffentlichen Interesse, und nicht im öffentlichen Leben. —

Für die Grimmitzhauer Textilarbeiter

gingen ferner ein: Friedrich Wilhelm 1.— Ein graphischer Sängler 1.— M. M., Budau 0,50. Metallarbeiter 17,85 (darunter 2. 348. Krupp 16,65; für eine Kaffe 1,20). Fernerlebener Musikverein, 1. Rate 10.— Reil bei Stiller 0,12. R. R., für ein Paar gelbe Schuhe 0,65. Die gem. Sumpfsänger bei Duldhardt 1,02. Hofen-dobeleben 2. 1. 22,70. R. R., Hohenbodeleben 2.— Weber-arbeiter, 8. Rate 10.— Gratanz am Silbester, Arbeiter-Turnverein Gommern 14.— Zentrverein deutscher Wäcker, 4. Rate 25.— Neujahrswache aus der Fabrik von Rundlos u. Cie. 47,10. Bisher quittiert 14 346,55; dazu obige 152,94; Summa 14 499,49. In der gestrigen Quittung muß es nicht heißen „Bilanz Restan-dant“, sondern „Bilanz Restan-dant“. Wir bitten bei Ab-lieferungen von Geldern die Stichmarke, unter der quittiert werden soll, genau festzulegen. Zwei Drittel der Berechtigungen dürfen sich dann verüben. Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Provinz und Umgegend.

† Staßfurt, 6. Januar. (Einen schätzenswerten Beitrag) zu den Wirkungen der geschäftlichen Depression liefern die kirchlichen Nachrichten, wenn man folgende Vergleiche anstellt. In der Petri-Gemeinde in Staßfurt sind: geboren 1902 440, 1903 406 (Kinder (34 weniger); gestorben 1902 202, 1903 272 (Personen (70 mehr); Ehen geschlossen 1902 101, 1903 77 (24 weniger); in Biberburg sind geboren 1902 206, 1903 162 (Kinder (44 weniger); gestorben 1902 100, 1903 109 (Personen (9 mehr); Ehen geschlossen 1902 47, 1903 46 (1 weniger). Man sieht eine bedeutende Abnahme der Geburten und Eheschließungen, eine starke Zunahme der Todesfälle. Ob schon in der Petri-Gemeinde so viel Kinder weniger geboren sind als im Vorjahr, haben die Taufdenkmäler doch um 1 zugenommen. Die Ursache ist in den schlechten Erwerbsverhältnissen zu suchen, wo die christliche Mitleidigkeit mehr in Anspruch genommen und mit Kindtaufen bedankt wird. Derselbe Grund verursacht auch, daß 57 Personen mehr als im Vorjahr das Abendmahl genommen haben. An den Erwerbsverhältnissen liegt es nicht, wenn trotz der Steigerung der Todesfälle um 70 nur 33 kirchliche Beerdigungen — sehr stattgehabt haben. —

(Anmeldung der Militärpflichtigen.) Die militärpflichtigen jungen Männer in Staßfurt sind in Leopoldshall haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar auf dem Rathaus anzu-melden. Geburtschein beziehungsweise Zeugnisse ist dabei vorzulegen. Für die augenblicklich Ortsabwesenden haben Eltern, Vormünder oder Arbeitgeber die Anmeldung zu besorgen. —

† Staßfurt, 5. Januar. (Die heutige Stadtverordnetenversammlung) beschäftigte sich vorwiegend mit Wahlen. Als Vorsitzender wurde Herr Sauerbrey, als Stellvertreter Herr Krich, als Schriftführer Herr Faag, als Stellvertreter Herr Ulrich wiedergewählt. Dann wurden die verschiedenen Deputationen beauftragt. — Eine Vorlage des Magistrats, die Bezahlung von Deputations-wasser nach Schätzung gänzlich abzuschaffen und dafür überall Wasser-messer einzuführen fand energischen Widerspruch durch Herrn Mendorf, der an der Hand zahlreicher, recht drastischer Beispiele nachwies, wie unzuverlässig die Wassermesser sind und damit die vom Magistrat aufgestellten Berechnungen seien. Die Vorlage wurde der Wasserwerks-Kommission, die durch einige Mitglieder aus der Versammlung verfehlt wurde, überwiesen. — Ein Antrag des Magistrats auf Anstellung einer Ringe wurde genehmigt. — Die Revisionsprotokolle der Rassen gaben keinen Anlaß zu Erörterungen. — Damit war die Tagesordnung erschöpft, jedoch erbat und erhielt Herr Syndikatsdirektor Gräßner noch das Wort zu einer

Erklärung über die unterirdische Wassergefahr.

Herr Gräßner führte etwa folgendes aus: Das Kaltebergwerk überlagert den Staßfurt-Egelner Kogensteinsattel auf beiden Seiten. Nur auf der Westseite haben sich bis jetzt Wasser gezeigt. Der Kaltebergbau ist noch jung. Bei seinem Beginn konnte er sich an kein anderes Vorbild anlehnen als an den Steinialsbau. Wie dort wurden große Höhlräume mit dagwischen stehenden Pfeilern geschaffen. Die Kalteberge haben jedoch zu starke Neigung, sich mit Wasser zu verbinden und zerfallen dadurch. Deshalb wurden die Pfeiler (Ende der 70er Jahre) brüchig und man mußte dazu übergehen, „alles zu versetzen“, d. h. die Höhlräume wieder ausfüllen. Das hat sich in den preussischen Werken gut bewährt, auf dem anhaltischen Werke war es jedoch teilweise dazu zu spät, daher sind in Leopoldshall die ersten und enormen Bodenenkungen erfolgt.

In Staßfurt ist die Gefahr geringer, da unter der Stadt die Höhlräume ausgefüllt sind. Die Linie, die bedroht ist, ist die vom v. d. Heydt-Schacht nach Leopoldshall. Durch das Erfahren der Staßfurter Schächte ist die größte Gefahr geboten, weil Wasser trägt. Wir Bergwerks-Sachverständige fürchteten vor 3 oder 4 Jahren einen plötzlichen Durchbruch des Leopoldshaller Wassers nach den preussischen Schächten, gegen unsere Erwartung ist das Erfahren langsam vor sich gegangen.

Im preussischen v. d. Heydt-Schachte haben sich stets Un-büchlichkeiten gezeigt, die man früher aber nicht beachtet hat, durch die Salzwasser eingedrungen ist, das das Salz-löste und Höhlräume schuf. Daher hat die preussische Berg-inspektion Salz und Kies in den Schächte schütten lassen. Das er-strebte Ziel ist jetzt endlich erreicht und Grund zu Besorgnissen nicht mehr vorhanden.

Daß sich dort, wo Bergbau betrieben wird, Erdschütterungen bemerkbar machen, ist natürlich. Denn unter der Erdoberfläche lagert vielfach Sand, der voll Wasser steht. Durch die Bergwerke läuft das Wasser ab, das Sandkissen verliert an Volumen, es sinkt zusammen und mit ihm die darauf ruhenden Erdschichten.

Wenn die ganze Sache in der Presse so stark aufgebauscht worden ist, so hat das wohl seinen Grund in dem Mitleid, mit welchem einige Kalk-Interessenten die führende Rolle des preussischen Fiskus in der Kalk-Industrie betrachten. Staßfurt aber kann sich nicht erlauben, daß gerade der preussische Fiskus Eigentümer der Staßfurter Berg-werke ist, weil er zahlungsunfähig und insolvent ist, für alle Schäden aufzukommen.

Herr Bürgermeister Reinhard ergriff noch das Wort um Herrn Gräßner für die Aufklärung aus so berufenem und sachver-ständlichem Munde zu danken. Er nahm auch Gelegenheit, einiges von dem, was er in der vorigen Sitzung über die „Volksstimme“ gesagt hat, zu wiederholen, sprach aber nicht mehr von Anklagen wegen groben Unfugs. Darauf eruchte er noch die anwesenden Vertreter der Presse, in ihren Berichten die Ausführungen des Herrn Gräßner wiederzugeben — und damit hatte die Sitzung ihr Ende erreicht. Nachdem wir dem zuletzt ausgesprochenen Wunsche des Herrn Bürgermeisters in vollem Umfang nachgekommen sind, seien uns noch ein paar Worte vergönnt.

Herr Gräßner hat in der „Volksstimme“ behauptet, was wir den Beginn an gesagt haben und was auch in keiner der zahlreichen Ver-richtungen bekräftigt wird, daß nämlich durch einen unterirdischen starken Südwasserstrom eine erhebliche Gefahr drohe. Alles andere folgte daraus. Wenn es nunmehr gelungen ist, den Schacht anzufüllen, so ist das sehr erfreulich. Wir wollen hoffen, daß die Fesseln eine dauernde ist. Neuestens wichtig ist die von Herrn Gräßner ab-gegebene sachmännliche Versicherung, daß Gegenden mit Bergbau stets von Erdschütterungen und Bodenenkungen bedroht sind. Und weil wir von derartigen, mit Sicherheit vorausgehenden Eventualitäten gesprochen haben, deshalb waren wir Uebertreiber, die den Kredit der Hausbesitzer gefährden und wegen groben Unfugs bestraft werden mußten. Uebrigens hat heute auch Herr Bürgermeister Reinhard aus-drücklich die Gefahr anerkannt, indem er in bezug auf das polizeilich gesperre Haus des Herrn Richter bemerkte, Herrn Richter sei es beim Bau des Hauses bekannt gewesen, daß der Bauplatz eine gefährdete Stelle sei. Er, er, Herr Bürgermeister, so zu entgleiten! Damit wollen wir die Straftat begraben und abwarten, welches neue Unheil der unterirdische Salzwasserstrom noch anrichten wird.

Thale, 7. Januar. (Versammlung.) Die Mitglieder des Volksvereins werden nochmals darauf aufmerksam gemacht und ge-beten, Sonntag in der bekannt gegebenen öffentlichen Volksvereins-Versammlung zahlreich zu erscheinen. Genosse Mikowsky - Wiers-leben hält einen Vortrag über „Welche Aufgaben stehen und bevor?“ Außerdem stehen noch wichtige Punkte auf der Tagesordnung. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein seltener Gast ist in Genthin in großen Scharen eingetroffen, der europäische Seiden-schwarm. Nach einer alten Erfahrung steht sonach noch große Kälte zu erwarten, denn der Seidenschwanz verläßt nur dann seine Heimat

Norwegen und Schweden und wandert sich über das Meer, wenn die gewöhnliche Kälte herrscht, die dann allmählich sich auch den nördlichen Gegenden ausbreiten pflegt. — Seitdem in Bismarck von den Bischöfen bei Traunungen 10 Bg. Bismarck erhoben werden, hat der Bischof der Kirche seitens der Reuegeren aufgegeben. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich auf einem Gehsteig in Glauchdorf, woselbst ein Mannen gedankt wird, ereignet. Der Mann, welcher auf dem Gehsteig mit den Ausschachtungsarbeiten bereits 20 Meter tief (bis zum Wasserpiegel) gekommen. Nachdem die Mannen einige eingestiegen waren, fiel der Sohn des Mannes in die Tiefe, um die Ringe zu untermauern. Er hatte eben mit einem Hammer begonnen, als er durch Nachhaken des Erdreichs nach unten wurde. Die sofort angestellten Rettungsversuche mißlangten. Am nächsten Tage wurde der junge Mann als Leiche aufgefunden. — In Bismarck ist bei Schönningen fürzte der Dachdecker Hermann Töple beim Reparieren eines Daches so unglücklich ab, daß er schwer verletzt seiner Wohnung zugeführt werden mußte. Hier ist der Bauernswerte seines Leibes gestern erlegen. Er hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder. — In Kreutzen wurde ein junges Mädchen verhaftet, daß dort ihr am 14. Dezember v. J. geborenes Kind durch Erdbeben tötete und es dann in einen Abort des Bahnhofes warf. —

Bereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Bl., die vorher zu bezahlen sind.

Unterstützungsverein der Kupferschmiede. Sonnabend den 9. Jan., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei G. Böhme, Kl. Klosterstr. 15-16.

Deutscher Holzarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Sonnabend den 9. Januar Versammlung bei Kollege Holze, Kischtrugstraße 22. Die Tagesordnung (siehe Inserat in der Donnerstag-Nummer) erfordert vollständiges Erscheinen. —

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Unsere Abends-sunden finden von jetzt ab nur Montags statt. —

Burg. Deutscher Holzarbeiter-Verein. Sonnabend den 9. Januar, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Wir ersuchen die Mitglieder, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. —

Briefkasten.

Martha aus der Kamelstraße. Wenden Sie sich an den Hauswirt.

R. W., Groß-Salze. Nein! —

A. S., Alte Neustadt. Wir werden Ihre Frage der Preis-kommission vorlegen. —

M. S., Gommern. Ohne Einsicht in das Innungsstatut können wir nicht prüfen, ob Ihrem Sohne der Lehrlingsvertrag werden kann. —

S. 100. Da Ihr Bruder keinen Scheidungsgrund hat, son-dera nur seine Frau, so kann er nicht auf Scheidung klagen. Die Frau verliert die Unterhaltsansprüche, wenn sie nach Erlass der Aufforderung aus § 1571 B. G. B. nicht binnen 6 Monaten klagt. Ihr Bruder muß nach Ablauf der 6 Monate die Zahlung der Unterhaltsgelder einstellen.

Schönebeck. Am hiesigen Gewerkschaftsamt gingen für die Grimmitzhauer ferner ein: Aufträge Silbererklinte bei Saat 2,05. Durch H. Schumacher 3.— Konsumvereinsbäder, 4. Rate 1,75. Konsum-vereinsarbeiter 3,75. — Alle für Grimmitzhau bestimmten Gelder sind an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsamt, Kollegen Hermann Tressbach, Weislerstraße 1c (Konsumvereinsgebäude), abzuliefern. Der Einfachheit und der Fortschrittlichkeit wegen ist dies dringend ge-boten. Ferner soll die Gewerkschaftsamtstelle besetzt werden.

Das Gewerkschaftsamt.

Borne. Für die Grimmitzhauer gingen weiter ein: 24,25 Mark darunter 7 Mark von „Harmonia“. Bereits quittiert 47,50 Mark Summa 71,75 Mark. C. Grubberg.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 19,00—23,00. Hülsen 19,00—24,00. Gek-larsofen 5,50—6,50. Kichstroh 3,80—4,30. Krummstroh 2,50 bis 3,20. Heu 6,00—7,20. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,00—1,10, von der Keule 1,40—1,60. Wackelfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20—1,30, Hammelfleisch 1,20—1,30. Sped (geräuchert) 1,40—1,60. Geklüttel 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,60—5,20.

Wasserstände.

	+ bedeutet über — unter Null			
	4. Jan.	5. Jan.	6. Jan.	7. Jan.
Harduth	+ 0,20	+ 0,20	—	—
Brandeb	+ 0,45	+ 0,40	0,05	—
Reinil	— 0,32	— 0,19	—	0,14
Zeitunert	— 0,28	— 0,24	—	0,02
Unsig	+ 0,01	— 0,01	0,02	—
Dresden	+ 1,43	+ 1,56	0,07	—
Torgau	+ 0,49	+ 0,43	0,03	—
Wittenberg	— 1,08	+ 0,63	—	—
Moklau	—	+ 0,63	—	—
Barby	+ 0,86	+ 0,86	—	—
Schönebeck	+ 0,66	+ 0,65	0,01	—
Magdeburg	+ 0,73	+ 0,71	0,01	—
Tangermünde	+ 1,12	+ 1,60	0,12	—
Wittenbergs	+ 1,12	+ 1,05	0,07	—
Proda-Domitz	+ 0,83	+ 0,77	0,06	—
Bauenbüttel	+ 1,01	+ 0,98	0,05	—

Voranzeige!

Mein diesjähriger **Räumungs-Ausverkauf** beginnt Montag den 11. Januar.

Friedrich Bortfeldt, Neustadt

Agnetenstrasse 18. 1946

In allen Abteilungen kommen grosse Restbestände zu aussergewöhnlich niedrigen Preisen zum Verkauf.

Es handelt sich, wie bekannt, nur reelle Ware.

Donnerstag bis Sonnabend ca. 2000 Meter Waschstoffe

1949 nur beste Fabrikate

Catias — Musseline — Kaschmir — Foulardine — Organdy

alles Qualitäten, die Meter 60—90 Bg. gekollt.

durchschnittlich Meter — 30 Bfg.

A. Karger Gelegenheits-kaufgeschäft Gr. Marktstr. 8

Dampf-Kur-Bade-Anstalt

Gr. Schulstr. 4 „Weisses Kreuz“ Gr. Schulstr. 4 für Herren und Damen.

Geschäft von mittwochs 8 bis abends 1/2 Uhr; an Sonntagen von mittwochs 8 bis mittags 12 Uhr.

Masseur Robert Dietz 774

Vom 18. Januar 1904 ab

verlege ich mein Geschäft für die Dauer des Umbaues nach

Lübeckerstrasse No. 16

im Hause des Herrn Gustav Hintze.

Sämtliche Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben

worden, um soviel als möglich zu räumen, zu **spottbilligen Preisen** verkauft.

David Bick & Co. · Neustadt.

Günstigste Gelegenheit!

1904

Gänsepökelfleisch

Materialwaren-Geschäft
in gr. Ladenst. u. Reservoir-Raum
sodort z. verl. Off. am O. B. 108
an die Expedition dieses Blattes. 771

Stahlfedern
empf. Buchhandl.
Sollstimmer.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.
Versammlungen finden statt:
Sonntag den 9. Januar 1904, abends 8^{1/2} Uhr
Bezirk Sudan in „Thaliaaal“, Dorotheenstr. 14.
Tagesordnung:
1. Seiten und Seite. Vortrag des Herrn Dr. Bremer.
2. Sachangelegenheiten.
3. Beschluß.

Bezirk Diederich im Lokale des Herrn Silberbrandt.
Tagesordnung:
1. Sachangelegenheiten.
2. Beschluß.

Bezirk im Lokale des Herrn E. Stiller.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn G. V. V. über „Der Kampf“.
2. Sachangelegenheiten.
3. Beschluß.

Samstag den 10. Januar 1904, vormittags 11 Uhr
Bezirk Salze-Westerhüfen
im Lokale des Herrn Zentler in Westerhüfen.
Tagesordnung:
1. Dr. K. K. in Sitzung.
2. Sachangelegenheiten.
3. Beschluß.

Montag den 11. Januar 1904, abends 8^{1/2} Uhr
Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn K. K. über die Arbeiter nicht nur als Proletariat, sondern
als Individuum organisiert? Referent: Kollege E. Sonntag.
2. Sachangelegenheiten.
3. Beschluß.

Die Verwaltung.

Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Stephansstraße 38. — Telephon: Nr. 276.
Bezirk Magdeburg.
Samstag den 9. Januar 1904, abends 8^{1/2} Uhr
in „Zerbster Bierhalle“, Stephansstraße 38.
Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe im
Jahre 1903. Referent: Kollege Ferdinand Decker. 2. Be-
schluß. 3. Beschluß.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Ortskrankenkasse des Stadtteils Buckau

Stellen Sie am 12. Januar u. 3. Februar 1904 die
Kassenmitglieder für 1904 ab. Die Kassenmitglieder
sind verpflichtet, sich rechtzeitig zu melden, sonst
werden sie nicht aufgenommen.
36 Vertreter der Kassensmitglieder
am 12. Januar 1904, abends 8^{1/2} Uhr
in „Zerbster Bierhalle“, Stephansstraße 38.
Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe im
Jahre 1903. Referent: Kollege Ferdinand Decker. 2. Be-
schluß. 3. Beschluß.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Sozialdemokratischer Verein

Samstag den 17. Januar 1904, abends 8^{1/2} Uhr
in „Zerbster Bierhalle“, Stephansstraße 38.
Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe im
Jahre 1903. Referent: Kollege Ferdinand Decker. 2. Be-
schluß. 3. Beschluß.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Mitglieder-Versammlung

1. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe im
Jahre 1903. Referent: Kollege Ferdinand Decker. 2. Be-
schluß. 3. Beschluß.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Operntexte Opernführer

zu den meisten bekannten Opera zu den meisten bekannten Opera
von 25 Pf. an. nur 15 Pf.

Stets vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme

Jakobstraße Nr. 49.

Burg.
Freie Turnererschaft. Samstag den 9. Januar,
abends 5 Uhr, Generalversammlung im „Grand
Salon“. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Vor-
jahr. 2. Vortrag „Die Verhältnisse der Turner-
schaft in der Provinz“. 3. Bericht des Vorstandes
und Bericht des Kassiers. 4. Bericht des Vorstandes
und Bericht des Kassiers. 5. Bericht des Vorstandes
und Bericht des Kassiers. 6. Beschluß.
Um jährliches Ergebnis ersucht Der Vorstand.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.
Große Ringstraße 1a.
Leipziger Anstalt nur an Doerstag mittags von 12-1,
abends von 5-7 Uhr
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Miets-
sachen, Unfall- und Krankenkassen, Gewerkschaft, Vereins-
und Berufsvereine sowie Arbeiterkongresse. Vermittlung von Be-
schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbundbuch legitimiert.

Junge Leute
berufe die Russen erlernen wollen, können zu Oftern ein-
berufen werden.
Albert Hamann, Schriftf. Schönebeck a. E.
Frankstraße 4b.

Jungen Zigarettenmacher
der Stadt machen kann, sucht
C. Fuhrmann
R. Sudan. 1945
Capellenstraße 10. Inhaber
der Buchhandlung Sollstimmer.

Leihhaus
M. Korn
Franziskanerstr. 3a.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

J. Tischler
Königsplatz 25. 1904

Sachsen Frei- frische Würst.
tag: 6772 Samstag:
Sachsenfrische Würst. und Jansersche
mit Schwarzkohl.
Mitglied des Arbeitervereins.
M. Kreissler, Höhe-
straße 6.

Sudenburg.
Freitag
frische Würst.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Burg- Burg.
Freitag
frische Würst.
Sachsch. Kuppelg. Nr. 404. Bureau: Kassenkammerstr. 27/28, I.

Nur noch wenige Tage
im Zirkus.
EDEN
Theater

1913 Heute 8 Uhr
Brillante Vorstellung.
Zum letzten Male
das Eröffnungs-Programm.
Sonntag
2 Monstre-Vorstellungen 2
3^{1/2} Uhr nachm. u. 8 Uhr abends.
Erwachsene und Kinder
halbe Preise.

Walhalla
Neu! Neu!
10
Attraktionen!
Ohne Konkurrenz!
Tageskasse ab 10 Uhr
geöffnet. 17

Stadt-Theater.
Freitag den 8. Januar 1904.
Götterdämmerung.

Nachruf.
Am 1. Januar, nachts, wurde
unser guter, vielversorbter Chef
und Arbeitsgeber, der Maler-
meister Herr
Andreas Böttcher
von seinem lange, schweren
Leiden sanft erlöst.
Wir verlieren in ihm einen
guten und feils für das
Böhl seines Personals ein-
setzenden Arbeitsgeber, welchem
wir weil über seinen Tod hinaus
ein ehrendes Andenken bewahren
werden.
775
Die Wauer und Bauarbeiter
der Firma A. Böttcher.

Magdeburg, 6. Januar.
Aufgebote: Musikus August
Franz Hermann Koch in Ehe mit
Gertrude Alwine Kolzenburg in
Ehemann. Maschinenführer
Willy Ebert mit Elise Schulz hier.
Schriftf. Karl Hellmuth hier mit
Anna Reichert in Bobzig. Wagen-
wärter Friedrich Otto Bergler mit
Rosa Dina Wöhme in Leipzig. Ar-
beiter Friedrich Specht hier mit
Emma Jagemann in Langenwe-
dingen. Reg.-Kaufm. Bruno
Hrends hier mit Antonie Hanni
Johanna Springer in Charlotten-
burg. Tischler Andreas Heinrich
Rietzhausen hier mit Hedwig Elise
Richter in Chemnitz. Porzellan-
dreher Franz Krauß mit Marie
Christiana Gopler in Selb.
Geburten: Karl, S. des
Kaufmanns Hermann Weinide. Karl
S. des Kellers Karl Peters. Kurt,
S. des Zivil-Ing. Gerhard Reimers.
Gertrud, T. des Schuhmachers Karl
Schreiber. Willi, S. des Arbeiters
Andreas Thiele. Ernst, S. des Ar-
beiters Reinhold Rauch. Hans,
S. des Geschäftsf. Otto
Matthies. Frida, T. des Arbeiters
Hermann Wiese.
Todesfälle: Marie geb.
Bähring, Ehefrau des Rangierm.
a. D. Wilhelm Krafft, 61 J. 2 M.
25 T. Charlotte, T. des Wurst-
verkäufers Hermann Weiß, 10 T.
Herbert, S. unehelich, 1 M. 9 T.
Gerhard, S. des Kaufmanns Her-
mann Girsch, 15 J. 2 M. 1 T.
Rudolf Berlin, Rent., 60 J. 9 M.
28 T. Adolf, S. des vererb. Landm.
Joh. Stadler, 4 T. Jul. Grenz-
dörfer, Rangierm., 55 J. 10 M.
24 T.

Neustadt, 6. Januar.
Eheschließungen: Maurer
Richard Klintow mit Margarete
Kraumann. Fabrikarbeiter Gustav
Hartmann mit Helene Siegmund.
Geburten: Paul, S. des Eifen-
brechers Paul Kirchoff. Edith, T.
des Schneiders Ernst Kraußbach.
Anna Marie, T. unehelich. Walter,
S. des Schriftf. Hermann Go-
mann.
Todesfälle: Elisabeth, T. des
Schlossers Jul. Fischer, 8 J. 1 M.
20 T. Walter, S. unehelich, 2 M.
7 T. Johanne gen. Minna Meyer,
Ehefrau des Gärtners Ad. Wege,
62 J. 5 M. 2 T. Helene, T. des
Arbeiters Hermann Rogler, 2 J.
7 M. 10 T. Arbeiter Friedrich
Korinth, 37 J. 3 M. 12 T.

Altenleben, 6. Januar.
Geburten: S. des Buch-
halters Friedrich-John. S. des
Arbeiters Wilhelm Ruff. T. des
Lichters Friedrich Ruff. T. des
Schuhmachers Karl
Kroneberg.
Todesfälle: Kaufmann Otto
Körber, 50 J. Weißgerber Eduard
Schumann, 66 J. Refektoriar
Friedrich Großmann, 53 J. Arb.
Heinrich Füllgel, 54 J.

Salberkadt.
Som 2. bis 5. Januar.
Aufgebote: Maurermeister
Johannes Friedrich Ernst Admet
hier mit Emma Elli Klotz zu Frey-
stadt. Fleischer Karl Ranzbach mit
Anna Hinge. Handarbeiter Fried-
rich Karl Hingst zu Bredow mit
Auguste Anna Hingst in Halle a. S.
Bergmann Karl Ranzbach mit Stanis-
lawa Szabranski in Jelbna. Ar-
beiter August Wisniewski in Swiba 1
mit Marianne Langner in Olschaba.
Eheschließungen: Zigarren-
macher August Lienenmann mit Anna
Kraus. Fleischer Wilhelm Glaser
mit Sophie Friebe. Schlosser Ru-
dolf Schmidt mit Martha Wähler.
Arbeiter Friedrich Heine mit He-
dewig Dreißig. Handf. Hermann
Schmidt mit Martha Raute.
Geburten: T. des Arbeiters
Karl Schüller. S. des Militärs
Franz Wegener. S. des Militärs
anwärter Hermann Fuchs. T. des
Polizeiergeanten Ernst Biermann.
T. unehelich. T. des Apparaturers
Wilhelm Schröder. S. des Quer-
schneidm. Joseph Lederer. S.
des Kaufmanns Robert Simon.
S. des Restaurateurs Christian
Hankel. S. des Buchdruckers
Walter Doelle. S. des Arbeiters
Karl Ranzbach. T. des Handf.
machers Hermann Rudolph.

Todesfälle: Arbeiter-Juda-
side Karl Bolter, 73 J. 10 M.
25 T. Dora geb. Behn, Ehefrau
des Tischlers Friedrich Böhmert,
36 J. 1 T. Willi, S. des Zimmer-
manns Gustav Ransfeld, 2 M. 18 T.
Stenograf Albert Baumgärtner,
48 J. 11 M. 2 T. Anna geb.
Wormann, Ehefrau des Schlossers
Joseph Jwala, 35 J. 10 M. 18 T.
Witwe Wähler, Dorothee geb.
Ranzbacher, 78 J. 9 M. 14 T.
Handelgärtner Hermann Freder-
dorf, 70 J. 4 M. 29 T. Fried-
rich Strammann, 24 T. Charlott
geb. Heide, Ehefrau des Biber-
meisters Friedrich Kühne, 61 J. 7 M.
7 T. Witwe Wefend, Anguste
geb. Daltz, 60 J. 11 M. 10 T.
Waldarbeiter Karl Nagel a. Eisinge-
rode, 15 J. 10 M. 8 T. Eise-
Heinrich, 20 J. 2 M. 24 T.
Witwe Wähler, Dorothee geb. Fei-
tag, 60 J. 2 M. 13 T.

Letzte Nachrichten

Dresden, 7. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Schrift über die Landtagswahlreform ist in beiden Kammern der 48 Abgeordneten werden in drei Klassen gewählt und wählt jede Klasse ihre Abgeordneten für sich. 95 Mandate werden durch die Berufsstände vergeben. Die sozialdemokratische Partei warfte es nach diesem Wahlmodus auf höchstens 18 Sitze im Reichstag. **London, 7. Januar.** (Eigener Drahtbericht.) Die Eisenbahnunglücke noch gemeldet sind, wurde der Rauchsalonwagen in einen folgenden dicht besetzten Personenzug hineingeschoben, wobei die Insassen des letzteren forciert zu drei gerettet wurden. Um die Bergung der Leichen vornehmen zu können, mußten die Seitentwände beider Wagen herabgelassen werden. Zwei davon verstarben, ohne daß sie ihren Namen angeben konnten. Die Leichtverletzten betätigten sich an dem Rettungswerk. Der Anblick der Leichen und der der getöteten Tiere ist grauenhaft. Bis jetzt sind 40 Tote ermittelt. Die Zahl der Schwerverletzten ist groß. **London, 7. Januar.** (Eigener Drahtbericht.) Die 120 von Japan angeworbenen Marinesoldaten sind gestern nach Genoa abgereist.

Aus dem Geschäftsverkehr.
Bei der Kälte gibt es leicht aufgebrangene Gesichter und Hände. Dieß verhilft der tägliche Gebrauch von Obermeyer's Gards-Setts, s. h. l. all. Apoth., Drog. und Parf. DI

erschlug ihn in der Brust und ließ ihn mit dem Fuße, sodas der Neut mit dem Kopf an das Spind anprallte. Der Unteroffizier sagte schließlich dem Musketier Boibol, er soll dem Jimscha „kameradschaftlich nachhelfen“. Eines Tages zeigte Boibol dem schwerfälligen Rekruten wie er zielen solle. Als er das nicht richtig machte, schlug Boibol den Kameraden mit dem Kolben eines Gewehrs in den Bauch, und ein andermal als Jimscha sich wieder die Hosen beschmutzt hatte, erschlug er ihn. Am Montag standen die beiden Soldatenerzieher vor dem Breslauer Kriegsgericht. Das Gericht verurteilte den Unteroffizier zu 2 Wochen „gelinden“ Arrest, den Musketier zu einem Tag Gefängnis und 8 Mark Geldstrafe. Zu dem Unteroffizier, der früher Senecht war, äußerte der Verhandlungsführer: seine Ausschreitungen seien Temperamentsfehler, die allerdings gesühnt werden müssen. Den Kameraden, meinte der Kriegsgerichtsrat zu dem Musketier Jimscha, könne man es nicht verdenken, wenn sie ihn verhaßen. Wer beim Militär „gute Behandlung“ haben wolle, müsse erst seine Pflicht tun und es sei nicht sehr kameradschaftlich, daß Jimscha Strafantrag gestellt habe.

Einen Tag später verhandelte das Breslauer Ober-Kriegsgericht gegen einen Meißner Musketier, der betrunken nach Hause gekommen war und dem wachhabenden Gefreiten, der nach seinem Namen fragte, einen Schlag mit der Faust auf den Kopf gegeben hatte. Vorher überbrachte er ihm die bekannte Einladung, die noch niemals befolgt wurde, und auch zu einem zweiten Schläge hatte er ausgeholt. In erster Instanz war dieser geistige Erdrung herbeigeführt habe, freigesprochen worden. Musketier wegen jänloser Trunkenheit, die eine Der Gerichtsherr legte Verurteilung ein mit der Begründung, daß durch die Trunkenheit die freie Willensbestimmung nicht ausgeschlossen gewesen sei, da der Angeklagte die Treppe hinaufsteigen konnte! Dieser Ansicht schloß sich das Gericht an und verurteilte den Widerpenstigen wegen einfachen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten in Verbindung mit Weibeldigung zu 1 Jahr 1 Monat

7 Tagen Gefängnis. Er wurde sofort abgeführt. Am 21. September vorigen Jahres sollte er schon vom Militär entlassen werden, und so wurden ihm 1 Monat und 7 Tage auf die Untersuchungshaft angerechnet. Wäre tätlicher Angriff vor versammelter Mannschaft angenommen worden, dann müßte das Urteil nach dem Antrage des Anklagevertreters auf zwei Jahre Gefängnis lauten, der Betrunkene ist also noch milde davon gekommen! Nach militärischer Ansicht natürlich. Die zivile Menschheit wird den Fall natürlich ein wenig anders beurteilen!

Kleine Chronik.

Eisenbahnunglück.
Mittwoch vormittag ist bei Billard a. d. Chicago-Rodland-Eisenbahn ein Personenzug mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Arbeitszug zusammengestoßen. Die Reisenden berichten, es seien 30 Personen getötet worden.

Schwere Schneestürme.

Ueber die Stadt New-York sind schwere Schneestürme hereingebrochen, die namentlich für die ärmere Bevölkerung großes Ungemach mit sich bringen und in weiterer Folge bereits mehrere Todesfälle verursacht haben. Während des ganzen Sonntags fiel unaufhörlich dichter Schnee, so daß bereits am frühen Nachmittag die Straßen und Gleise fast ungangbar waren und eine allgemeine Verkehrsstörung eintrat, bis schließlich am Abend überhaupt nur noch wenige Wagen fahren konnten. Die Eisenbahnen versuchten nicht einmal mehr, die Fahrzeiten innezuhalten, und lassen viele Büge ausfallen. Zahlreiche Unglücksfälle haben sich ereignet. Die Büge mußten versuchen, durch die undurchdringliche Dunkelheit auf Geratewohl hindurchzukommen und so ereignete es sich, daß bei New-Haven vier Arbeiter, die den Schnee von den Schienen schaufelten, überfahren und getötet wurden. Sonntag war der bisher kälteste Tag dieses Winters. Die niedrigste Temperatur betrug 7 Grad.

Lange & Münzer

→ 51a Breiteweg 51a

Unser diesjähriger

Inventur-Räumungs-Verkauf

Sächsische u. Schwelzer
Stickereien
bis zur Hälfte des Wertes.
Madeira - Stickereien

beginnt Freitag den 8. d. M.

Geklöppelte Spitzen
Taschentücher

Blusen
Blusen-Samt

Kostüm-Röcke
Unterröcke

Lampenschirme
Kissen
Kissen-Bezüge

Spitzenkragen
Best bis 20 Rtl. à **3 Rtl. 50 Pf.**

Farbige
Glacé-Handschuhe
für Damen à Paar **75 Pf.**

Schottische
Schärpen-Bänder
Best bis 4 Rtl. à Rtl. **50 Pf.**

Rein seidenes
Liberty-Band
15 cm breit, jezt Meter **60 Pf.**

Ein Posten
Damen-Hüte
à **10 und 25 Pf.**

Pelzwaren. Wollene Umschlagtücher. Nadelkissen.

Schwarze
Seidenstoffe

Foulards
Chinés

Blusenseide
Bengalines

Farbige
Damassés

Lublin

Inventar-Räumungs-Verkauf

Freitag - Sonnabend

Baumwoll- und Weisswaren

2000 Meter Hemdentuch
 Inventurpreis Meter 15 ₰.
 1500 Meter Louisiana-Tuch
 Inventurpreis Meter 25 ₰.

500 Meter Hemdenbarchent zweiseitig mit feinen Webefäden
 Inventurpreis Meter 15 ₰.
 18000 Meter Hemdenbarchent zweiseitig schwere Qualität
 Inventurpreis Meter 22¹/₂ ₰.

800 Meter Kleiderdruck
 Inventurpreis Meter 22¹/₂ ₰.
 450 Meter Loden in allen Farben
 Inventurpreis Meter 37¹/₂ ₰.

300 Meter Bettlaken 82 cm breit
 Inventurpreis Meter 37¹/₂ ₰.
 400 Meter Bettlaken 130 cm breit
 Inventurpreis Meter 60 ₰.

24000 Meter Hemdenbarchent schwere Spitzenqualität
 Inventurpreis Meter 32 ₰.
 1200 Meter Velourbarchent gestreift
 Inventurpreis Meter 37¹/₂ ₰.

500 Meter Kleider-Gingham
 Inventurpreis Meter 25 ₰.
 600 Meter Gingham-Stepper 90 cm breit
 Inventurpreis Meter 40 ₰.

600 Meter Bettzeug 80/2 cm breit
 Inventurpreis Meter 25 ₰.

600 Meter Jackenbarchent
 Inventurpreis Meter 25 ₰.

400 Meter Baumwolltuch 82 cm breit
 Inventurpreis Meter 30 ₰.

2400 Meter Satin 32 Spigen, 90/2 cm breit
 Inventurpreis Meter 25 ₰.
 600 Meter Inlett 10/2 gestreift
 Inventurpreis Meter 30 ₰.

650 Meter Pikeebarchent
 Inventurpreis Meter 48 ₰.
 2200 Meter Rauschfutter glatt und gestreift
 Inventurpreis Meter 22¹/₂ ₰.

1800 Meter Lüster schwarz
 Inventurpreis Meter 18 ₰.
 300 Meter Moiré-Kattun
 Inventurpreis Meter 15 ₰.

Restbestände in seid. Blumenstreifen Meter 1.50 1.20 90 ₰.

800 Dph. Dreifach-Handtücher 42/110 cm groß
 Inventurpreis Dph. 3.75
 75 Dph. Gerstenkorn-Handtücher mit roter Saum
 Inventurpreis Dph. 1.50

80 Dph. Servietten weiß Jacquard 60/60 cm groß
 Dph. 2.25
 6500 Meter Gerstenkorn-Handtücher
 Meter 24 ₰.

1500 Dph. Kinder-Taschentücher mit temperierten Buchstaben
 2 Stück 15 ₰.
 6000 Dph. weiss Linon-Taschentücher 44 cm groß, gefürnt
 Stück 7 ₰.

50 Tischtische mit 6 Servietten
 75 ₰.

1000 Tischdecken mit Fransen In. Stoffe
125/125 cm groß 0.95 130/135 cm groß 1.10

1000 Tischdecken mit Franse 120/125 cm groß 65 ₰. 130/130 cm groß 85 ₰.
 Kommodendecken 65/130 cm groß 45 ₰.

400 Meter Pikee-Barchent-Reste Meter 29 ₰.